

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

25 (26.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787294)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, aus den Sonntagen ausgenommen. Preis pro Stück eine Mark. Jahrespreis monatlich 2,25 Reichsmark.

Nachrichten für Stadt und Land

Heute: 2 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Mittelzeile 10 Pf., auswärts 12 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., im Textteil die 20 mm breite Mittelzeile nur die Hälfte 50 Pf., auswärts 60 Pf. bei Berücksichtigung Zerst. um, bei der Bezieher teiltetel Anbruch auf die Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredakteur Wilhelm von Buhl, - Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Warrich, für Kunstteil Alfred Wien, für den beamteten Teil J. Wepflog, für Handel und Wirtschaft Dr. Fehnde, für Farnen, Spiel und Sport B. Kaufmann, für den Anzeigenteil U. Stefe. - Berliner Schriftleitung: Dr. Dr. Feigmann, Berlin-Zehlendorf, Berliner Str. 37 (Fernspr. F 6 Baerwald 252). - Druck und Verlag von W. Garl in Oldenburg.

Nummer 25

Oldenburg, Dienstag, den 26. Januar 1932

66. Jahrgang

Groener treibt aktuelle Statistik

Frankreich hat mehr Offiziere als Deutschland Soldaten

Paris, 25. Januar.

Reichsminister Groener gewährt dem Berliner Vertreter der „Volonté“ eine lange Unterredung. Groener betonte erneut, daß Deutschland die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt und daselbe Recht auf Sicherheit wie jeder andere Staat habe. Groener verwies sodann darauf, daß die nächsten Nachbarn Deutschlands in der Lage seien, sofort zehn Millionen Mann zu mobilisieren. Deutschland könne diesen zehn Millionen nur 100.000 Mann für das Landheer und 15.000 Mann für die Marine im Kriegsfall entgegenstellen, da der jüngste Soldat des Weltkrieges bereits dreißig Jahre alt sei und seiner keine militärische Ausbildung mehr erhalten habe. Marschall Foch habe im Januar 1927 bestätigt, daß die Abrüstung Deutschlands tatsächlich durchgeführt ist. Zu den französischen Behauptungen über deutsche Geheimrüstungen sagte Groener, in der französischen Abrüstungsdenkschrift sei ausdrücklich festgestellt, daß ein Vergleich zwischen den Heeresausstellungen der Staaten unmöglich sei. Man habe festgestellt, daß 214.000 französische Rekruten ebenfalls tot seien als 5100 englische Rekruten, da letztere als Verursacher eine bedeutend höhere Verdichtung erzielten. Das gleiche gelte für Deutschland.

Da in Deutschland nur einige Privatfirmen ausschließlich für die Reichswehr Kriegsmaterial herstellen dürfen und ein Handel mit Kriegsmaterial verboten sei, sei es verständlich, daß Deutschland für jedes Stück Heeresmaterial sehr viel

mehr bezahle als Frankreich mit seiner mächtigen Kriegsindustrie. Trotzdem sei der deutsche Heereshaushalt seit 1928 ständig herabgesetzt worden, während der französische sich seitdem dauernd erhöht habe. Unter diesen Umständen könne wohl kaum ein vernünftiger Mensch noch von Geheimrüstungen sprechen. Zu den Ausführungen des General Bourgeois unterföhrig Groener, daß es

in Frankreich heute mehr Offiziere und Unteroffiziere gebe, als die Reichswehr insgesamt überhaupt Mannschaften und Offiziere habe.

Die deutsche Jugend werde im deutschen Geiste und in dem der Wölderzeugung erogen. In Deutschland gebe es keinerlei militärische Jugendverbände, während man in anderen Ländern in großen Organisationen im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Jugend auf den Militärdienst vorbereite.

In seiner Eigenschaft als Innenminister habe er die Pflicht, die Elemente zu bekämpfen, die die Atmosphäre zwischen Deutschland und dem Auslande vergiften, indem sie „Entwühlungen“ über angebliche Vertragsverletzungen machten. „Bisher“ so unterföhrig Groener, „hat sich noch nie ein französischer Pazifist bei mir eingefunden, um mir Entwühlungen über die französischen Rüstungen zu unterbreiten. Dagegen sind es die angeblich deutschen Pazifisten, die die englischen Beziehungen zum französischen Generalstab und den nationalsozialistischen Verbänden auf der anderen Meite unterhalten.“

verfüge, die sofort in Erziehung treten würden, wenn sich die internationale Lage verbessere. Die französische Regierung könne sich dieses Beweismittels bedienen, wenn sie eine endgültige Befreiung Deutschlands von den Tributzahlungen ablehne.

Was wird aus der Jugend?

Dr. H. Berlin, 25. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Reichsinnenminister Groener hat für Donnerstag, den 28. Januar, die Kultusminister der Länder zu einer Besprechung über die Frage der Entpolitisierung in den Schulen nach Berlin geladen. Den unmittelbaren Anlaß haben, wie wir hören, die sich in letzter Zeit häufenden politischen Zusammenstöße zwischen minderjährigen Schülern gegeben. Man möchte in erster Linie erreichen, daß sich die Jugend härter als bisher ihren durch die Schule gegebenen Aufgaben widmet und weniger in den politischen Tageskampf hineingezogen wird. Dem Reichsinnenministerium scheint offenbar ein Plan vor, der auf ein völliges Verbot der Zugehörigkeit von Schülern zu politischen Parteien hinausläuft.

Über die Besprechungen, die am Sonnabend im Reichsinnenministerium über die Unterbringung von Abiturienten des Jahrganges 1932 in Berufsleben stattfanden, führten zu der Bildung von zwei Ausschüssen. Der erste Ausschuss steht unter Leitung von Professor Dr. Zillmann, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Hochschulen und des deutschen Studentenwerkes. Er soll sich mit den mehr allgemeinen Fragen der Berufshilfe für junge Akademiker, Studenten und Abiturienten befassen. Der zweite Ausschuss, unter Leitung des früheren Reichswirtschaftsministers und langjährigen Vorsitzenden des Industrie- und Handelsrates, Hamann, wird besonders die Möglichkeit für eine Unterbringung der Abiturienten untersuchen. Er ist bereits Montag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten.

Anruf der „Eisernen Front“

Die „Germania“ macht nicht mit

Dr. H. Berlin, 26. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Die „Reichsleitung“ der „Eisernen Front“ hat einen Aufruf, „An alle deutschen Männer und Frauen“ erlassen, in dem zum Kampf gegen die Feinde der „demokratischen Republik“ aufgerufen wird. Es wird bestimmt, daß in allen Bezirken des Reiches bis zum 21. Februar die Eisernen Front formiert sein muß. Der 21. Februar ist demnach Sonntag und als Aufruf für den von der SPD. geföhrten Wahlkampf zu betrachten. Es ist nicht uninteressant, daß die Berliner demokratische Presse diesen Aufruf, der fast die gesamte erste Seite der Dienstagmorgen-Ausgabe des „Vorwärts“ füllt, im Wortlaut nachdruckt, das Zentralorgan der Zentrumspartei, die „Germania“, jedoch mit feiner Zerteilung die Feinde unternehmen will.

Englisch-französische Konferenz in Paris

Widerstreitende Meinungen über das bisherige Ergebnis

(Trahische Eigenberichte der letzten Stunde)

Paris, 25. Januar.

Am Montag fand im Außenministerium eine französisch-englische Besprechung statt, an der Ministerpräsident und Außenminister Laval, Finanzminister Flandin, der englische Botschafter Lord Thyrell und der erste Botschaftssekretär teilnahmen. Die Unterredung, die fast zwei Stunden dauerte, galt in erster Linie dem Versuch, eine gemeinsame Haltung in der Tribut- und Schuldenfrage vorzubereiten. Obwohl eine amtliche Beauftragung nicht ausgegeben wurde, glaubt man in unterrichteten Kreisen zu wissen, daß eine bedeutende Annäherung in den wesentlichsten Punkten erzielt worden ist. Der englische Botschafter hat seiner Regierung sofort Bericht erstattet. Es soll übrigens die Möglichkeit erwogen worden sein, die Laufamer Konferenz im Februar oder Juni abzuhalten.

London, 25. Januar.

Die Tributverhandlungen wurden am Montagabend in diplomatischen Kreisen Londons durchaus pessimistisch beurteilt. Die Hoffnung, daß am Montag die Entschöbung über das Zusammenreffen Laval-MacDonald zustande kommen würde, hat sich nicht erfüllt. Die pessimistische Stimmung ist das Ergebnis der anscheinend negativ verlaufenen Unterredung zwischen Laval und dem englischen Botschafter in Paris, Lord Thyrell.

Zeit der letzten Unterredung des deutschen Botschafters, Freiherrn von Neurath, mit dem Unterstaatssekretär Wanktartz am vergangenen Freitag ist die englische Regierung nicht wieder mit neuen Vorschlägen an die deutsche Botschaft herangetreten. Das Schwerkgewicht der Verhandlungen liegt jetzt viel mehr in der Aussprache mit Paris. Hierbei hat die englische Regierung erneut zum Ausdruck gebracht, daß sie die Tributkonferenz für wünschenswert hält, deren Ziel eine möglichst endgültige Regelung der Tributfrage sein müsse. Mit diesem Gedanken hat sich, soweit in London verlautet, Laval noch nicht einverstanden erklärt.

Die Bank von England zahlt Kredite zurück

London, 25. Januar.

Wie die Bank von England mitteilt, hat sie die Pflicht, den gesamten Restbetrag des im August vorigen Jahres aufgenommenen französisch-amerikanischen Redisonskredits in Höhe von 30 Millionen Pfund Sterling (zirka 600 Millionen Reichsmark) zum Fälligkeitstermin am 1. Februar zurückzahlen. Die Zurückzahlung werde ohne jede weitere Forderung der Goldbesitzer von der Bank möglich sein.

Diese Mitteilung zeigt, daß sich der Status der Bank von England weiter günstig entwickelt hat und daß kaum mehr eine Gefahr für das englische Pfund besteht. Die Bank erhält damit ihre volle Beweglichkeit zurück und ist in Zukunft gegen jeden französischen oder amerikanischen Druck, der auf das Pfund ausgeübt werden sollte, weitgehend geschützt. Zweifellos wird sich diese Tatsache auch politisch weitgehend auswirken.

Die Franzosen wollen das Stillhalteabkommen sabotieren

Paris, 25. Januar.

Der Aufsichtsrat der Bank von Frankreich tritt am Donnerstag zusammen, um endgültige Beschlüsse über die Frage der Verlängerung des französischen Anteils an dem 100-Millionen-Dollar-Kredit für die Reichsbank zu fassen. In der Pariser Presse unterföhrte man ganz besonders die Bedeutung und die Auswirkungen, die dieser Beschluß nicht nur auf den Kredit selbst, sondern auch auf das Berliner Stillhalteabkommen haben wird. Einige Blätter spielen mit der Drohung, daß die Bank von Frankreich ihren Kreditanteil nicht verlängern werde, wodurch das Stillhalteabkommen hinfällig werden würde. Weiter wird erklärt, der Bericht des Berliner Stillhalteauschusses betone, daß der deutsche Wirtschaftskörper über starke Wideraufbaukräfte

England schickt neue Regimenter nach Indien



Ein nach Indien bestimmtes Regiment auf dem Marsch zum Hafen in Southampton. Die Soldaten tragen bereits Tropfenhelme. Die kritische Lage in Indien hat die englische Regierung veranlaßt, neue Truppen aus der Heimat nach Indien zu schicken, die dort die britischen Behörden bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unterstützen sollen.

Ableben des Newporter Bankiers Paul Warburg



Dr. Paul M. Warburg,

einer der führenden Bankiers der Vereinigten Staaten, ist im Alter von 63 Jahren in New York gestorben. Warburg, ein Mitglied der berühmten Hamburger Bankiersfamilie, galt von jeher als ein hervorragender Förderer der deutschen Interessen, was besonders bei der Vermittlung großer amerikanischer Kredite nach Deutschland zum Ausdruck kam.

Damit sind jetzt äußerlich der Eisernen Front innere Grenzen gezogen, und die Einheitsfront der Sozialdemokraten und der Staatspartei ist wohl perfekt. Auch die christlichen Gewerkschaften sind in diesem Aufzug nicht vertreten, sondern lediglich die „Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“, die Arbeiterportier und die freiwillig gesunkenen Gewerkschaftler.

Die Reichspräsidentenwahl

Dr. H. Berlin, 25. Januar.

Die Erörterungen über die bevorstehende Reichspräsidentenwahl, die eine Zeitlang durch die schwebenden außenpolitischen Fragen überdeckt waren, sind nunmehr in der Öffentlichkeit wieder aufgenommen worden, ohne daß sich freilich nach außen hin schon eine annehmbare Lösung erkennen ließe. Die unmittelbaren Anstöße zur Wiederaufnahme der Debatte hat der Schritt des deutschen Nationalen Landtagsabgeordneten Graef-Allmann gegeben, der aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgestiegen ist, weil er den Widerstand gegen die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten v. Hindenburg mißbilligt.

Für die Republikaner der bürgerlichen Mitte ist die Sachlage klar: Sie sind in wiederholten Aeußerungen ihrer Führer und ihrer offiziellen Organe eindeutig für die Kandidatur Hindenburgs eingetreten. Das gleiche kann für den Stahlhelm gelten, der unmittelbar nach dem Scheitern der Brüning-Aktion sich eindeutig für die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten im Wege der Volkswahl einsetzte. Die eigentlichen Schwergewichte liegen bei den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten.

Der oben erwähnte Schritt des Abgeordneten Graef zeigt, daß die Front der Deutschnationalen in dieser Frage offenbar nicht so fest liegt, wie man es bisher annehmen zu können glaubte. Immerhin ist nicht anzunehmen, daß die Stellung, die Sugenberg und Hilfer in den Erörterungen der vergangenen Woche bezogen haben, nun so ohne weiteres geräumt wird. Das bedeutet, daß weder Deutschnationalen noch Nationalsozialisten bereit sind, ihre Zustimmung zu einer Kandidatur Hindenburgs als indirekte Unterstützung der Regierung Brüning interpretieren zu lassen. Im Gegenteil, aus verschiedenen Aeußerungen namhafter Führer beider Parteien muß man nach wie vor schließen, daß die Rechtsopposition gefonnen ist, die Reichspräsidentenfrage als Mittel zum Sturz des Kabinetts zu benutzen.

Es wird sich jetzt darum handeln, einen Weg zu finden, der die Kandidatur des Reichspräsidenten v. Hindenburg für die bevorstehenden Wahlen ermöglicht, ohne daß damit die Deutschnationalen oder Nationalsozialisten ihre oppositionelle Stellung dem Kabinetts-Brüning gegenüber preisgeben müssen. Dazu ist erforderlich, daß an den vorbereitenden Arbeiten für die zweite Reichspräsidentenwahl Hindenburgs die Regierung auch nicht indirekt beteiligt sein darf. Die vorbereitende Tätigkeit des Kabinetts sollte sich unserer Auffassung nach im gegenwärtigen Zeitpunkt darauf beschränken, alsbald den Termin für die Wahl festzulegen und vom Reichstag entsprechend beschließen zu lassen.

Wie wir ergänzend zuverläßig hören, sind an verschiedenen Stellen Bestrebungen im Gange, die einheitlich auf die Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs im Wege einer Volkswahl gerichtet sind. Zu einer einheitlichen Aktion haben sich diese Bestrebungen jedoch bisher nicht verdichtet.

Englisch-Islandnabische Zollunion

Stockholm, 25. Januar.

Die Stockholmer Abendpresse geht in Leitartikeln und groß angelegten Telegrammen auf den von englischer Regierungseite vorgeschlagenen Plan einer englisch-Islandnabischen Zollunion ein. Der Unterredung, die der Vertreter eines dänischen Klattes hierüber mit dem englischen Minister für öffentliche Arbeiten hatte, wird in dem englischen schwedischen Presse große Bedeutung zugewiesen. Obwohl man sich darüber klar ist, daß die laufenden Handelsverträge — im Gegensatz mit Deutschland — vorläufig diesen Plan entgegenstellen, frechen sich die Wänter sehr günstig für einen weitgehenden Ausbau der Wirtschaftszusammenhänge mit England aus.

Eine Entscheidung ist allem Anschein nach noch nicht getroffen. Offenichtlich benutzt England die Zustimmung über den deutschen Antrag auf in den nordischen Ländern um Standinavien wirtschaftlich zu sich hinüberzuziehen. Für Deutschland stehen außerordentlich wichtige Interessen auf dem Spiel. Die Länder, zwischen denen sich neben der Baltischen Verbundenheit nun auch eine gollpolitische Zusammenarbeit anzubahnen scheint, gehören zu den wichtigsten Verbündeten Deutschlands. Auf diese Länder entfällt fast der gesamte deutsche Ausfuhrüberschuß.

Für wen spricht Trebiranus?

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 25. Januar.

In Berliner politischen Kreisen hat im Mittel, den der Reichsverkehrsminister Trebiranus in der Korrespondenz der Volkstonsenarbeiten Trebiranus geschrieben hat, harte Beachtung gefunden. Trebiranus sieht in seinen Ausführungen die „Allanz der Nationensarbeit“ seit der Bildung des Kabinetts Brüning. Die Freischütten, zu denen er hierbei rückwärtig gelangt, halten wir deshalb für weniger wesentlich, weil es sichtlich selbstverständlich ist, daß Trebiranus die bisherigen Arbeiten des Kabinetts Brüning in vollem Umfang verteidigt und best. Für wichtiger und bedeutungsvoller halten wir die Schlussfolgerungen seines Artikels, in denen Trebiranus den Blick nach vorn in die nächste und weitere Zukunft wendet. Da heißt es u. a.: „Noch ist unendlich vieles zu tun, damit das deutsche Volk in die Form kommt, die es erleidet, der Freiheitskampf zu gewinnen, damit wir auch ein christliches und nationales Reich wieder unser Eigen nennen können.“

Reformen an Haupt und Gliedern sind in diesen Monaten eingeleitet und finden ihre Nachwirkung nicht nur in den Mißständen, sondern auch in der geistigen und sittlichen Erneuerung, die unsere Nation leidet und läßt. Diese Reformarbeit muß ihre Fortsetzung finden. Das Problem der Reichs- und Verfassungsreform drängt zur Lösung. Ueber seine Bedeutung besteht in allen Kreisen Einigkeit, ebenso wie man sich dessen bewußt gewesen ist, daß dabei der Dualismus zwischen Reich und Preußen die entscheidende Frage ist.

Nach der Preussenwahl wird man sehen, daß es nicht mit der gleichen Zusammenfassung der Regierungen in Reich und Preußen getan ist, sondern das es gilt, unabhängig von den Menschen den Dualismus ein für allemal zu beseitigen,

wobei gleichzeitig neue Formen gefunden werden müssen, in denen die Eigenart der Stämme Norddeutschlands und des Südens ihre Auswirkung finden kann.

Ebenso bedeutungsvoll ist die Frage, in welchen Formen die Gesetzgebung in Zukunft sich vollziehen und der Wille der Nation sich ausdrücken wird. Der Kanzler hat die Vorberordnungsarbeiten immer wieder mit Recht als eine K r e a t i o n bezeichnet. Andererseits widerspricht es dem inneren Willen der Nation, daß wir in den Parlamentarismus und jene unumschränkte Herrschaft der Parteien zurückfallen, wie wir sie mit Schaudern erleben. Für diese Zeit der Kämpfe drinnen und draußen muß eine über den Parteien stehende Autorität die oberste Führung haben. Das deutsche Volk hat das unsägliche Glück, einen Treuhänder, vor dem die ganze Welt sich ehrerbietig beugt, sein Eigen zu nennen. Engagierter Parteizweige rissen sich, dies Gut zu zerhacken. Der bessere Instinkt der deutschen Männer und Frauen wird ihr Germae Unken strafen. Das ist der einzige Trost in der Schwere dieser Zeit.“

Diese Ausführungen des Reichsverkehrsministers sind in zwei Richtungen interessant. Sie betreffen sich einmal ganz eindeutig mit der Reichsreform. Zum anderen zielen sie klar auf eine Umgestaltung des parlamentarischen Systems von heute und damit praktisch auf eine grundlegende Verfassungsänderung ab. Da Herr Trebiranus schließlich kein beliebiger Parteipolitiker, sondern Mitglied des Reichskabinetts ist, ergibt sich notwendigerweise die Frage, ob das Reichskabinetts sich mit seinen Auffassungen identifiziert, ob man also in diesen Auslassungen gewissermaßen die Annäherung von Maßnahmen zu erblicken hat, die in der Tat außerordentlich tief in unser gesamtes innerpolitisches Leben und in das Reichsgefüge eingreifen würden.

Satz zwei Milliarden Franken für die französische Luftflotte

Paris, 26. Januar.

(Stadtleiter Eigenart)

Nach vierstündiger Aussprache des Ausschusses für den Montan hat die Luftflottenkommission der Kammer am Montag über die Luftflottenkredite abgeurteilt. Der Minister gab zunächst einen längeren Bericht, in dem er hervorhob, daß die französische Luftflotte beim Vergleich mit den Luftflotten anderer Staaten günstig dastehe. Was die größere Leistung und den größeren Aktionsradius der italienischen Flugzeuge anlangt, so seien diese auf Kosten der Sicherheit der Besatzung erzielt worden. Nach längerer Aussprache bewilligte der Ausschuss den für die Luftflotte vorgeschlagenen Gesamtkredit von 1,9 Milliarden Franken.

Die Unruhen in San Salvador

Vor einem Angriff auf die Hauptstadt?

Viele Plantagen zerstört

New York, 25. Januar.

Nach den letzten Meldungen aus San Salvador befürchtet die Regierung einen Angriff der Kommunisten auf die Hauptstadt. Infolge dessen ist die Befestigung aller Villen angeordnet worden. Man nimmt an, daß ein früherer Anhänger Sandinos, Donat Augustino Marti, die Kommunisten führt. Marti, der Anhänger der III. Internationale sein soll, wurde im vorigen Jahre aus dem Gefängnis entlassen.

Soweit sich bisher feststellen ließ, sind zahlreiche Plantagen bei den Kämpfen mit den Ausländern zerstört worden, darunter auch Besitzungen von Ausländern. Bei einem Zusammenstoß in Quabu wurde ein italienischer Staatsangehöriger getötet. Die Gesamtverluste sind unbekannt. Präsident General Martinez erklärte, daß die Regierung die Lage in der Hand habe.

Der russisch-polnische Nicht-Angriffsvertrag paradiert

Im Konferenzsaal des russischen Außenministeriums der Sowjet-Union wurde am Montag der russisch-polnische Nicht-Angriffsvertrag durch Außenminister Litwinow und den polnischen Gesandten Dr. Bani paradiert.

Der Vertrag belagt in seinen Hauptpunkten:

- 1. Die beiden Vertragsparteien verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel eines Krieges. 2. Beide Staaten verpflichten sich, keine Vereinbarungen mit dritten Ländern zu treffen, die gegen eine der Vertragsparteien gerichtet sind. Die Abmachungen, die zwischen einem der Vertragschließenden und einem dritten Staat getroffen

worden sind, bleiben auch nach Abschluß des Nichtangriffsvertrages in Kraft, wenn es sich nicht um Vereinbarungen handelt, die Angriffsabsichten in sich bergen.

3. Der Vertrag gilt für eine Zeit von drei Jahren. Er kann fünf Monate vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so verlängert er sich automatisch um weitere zwei Jahre.

4. Der Vertrag muß dreißig Tage nach der Paraphierung ratifiziert werden.

Die übrigen Abschnitte des Vertrages beziehen sich auf die Verpflichtungen der beiden Partner für den Fall, daß einer von ihnen von einer dritten Seite angegriffen wird. In einem solchen Falle muß der andere Vertragspartner Neutralität bewahren.

Der Vertrag wird von Polen erst dann unterzeichnet werden, wenn sämtliche übrigen Nichtangriffs-Verträge Sowjetrusslands, vor allem der Vertrag mit Rumänien, unterzeichnet worden sind.

Die Meuterei in Dartmoor

London, 25. Januar.

In Dartmoor kam es zu einer Aufstandswelle. Die ersten Anzeichen der Unruhen zeigten sich schon in den frühen Morgenstunden des Sonntag, als die Gefangenen ein fürchterliches Geschrei anstimmten, das sich von Zelle zu Zelle fortpflanzte. Kein Gefangener trummelte sie mit Pfiffen und Geheul an den Türen und besaßen sich dort über, daß die Gefängnisse nicht gequert sei. Einige warfen den Wärtern ihre Portionen ins Gesicht. Auf dem Wege zur Kirche kam die Meuterei zum offenen Ausbruch. Die Gefangenen stürmten die Internationale an und kürzten sich plötzlich auf die Wänter, die sie mit Nägeln, Eisenstücken, Schuhheinen und Stöcken angriffen. Ein Teil verhielt sich jedoch neutral, andere setzten sich sogar auf die Seite der Wänter. Nachdem die Meuterei die Zellen der Schwereverbrecher aufgebrochen hatten, stürmten sie das Verwaltungsgelände, warfen die Scheiben ein und schlugen sämtliche Eingangsgegenstände kurz und klein. Darauf setzten sie das Gebäude in Brand. Das Verwaltungsgebäude brannte vollkommener nieder. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die Meuterei politischen Ursprungs ist.

Bei Bekanntwerden der Meuterei wurden zweihundert Soldaten sowie zwei Maschinengewehrabteilungen mobilisiert und marschfertig gemacht. Ihre Abwendung wurde jedoch unterlassen, da die Meuterei noch vorher von der Polizei unterdrückt werden konnte. Das Gefängnis steht nun unter schärferer Bewachung von über einhundert Polizisten. Der angerichtete Schaden wird auf etwa zweihunderttausend Reichsmark geschätzt.

Neues vom Tage

Gastprüfungsstermin im Fall Labusen

Gestern vormittag begann vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bremen der Gastprüfungsstermin im Saal der früheren Weibler der Nordstraße, Labusen. Die Dauer des Termins wird angeht das außerordentlich umfangreichen Materials auf zwei bis drei Tage veranschlagt. Die Verhandlungsgegenstände werden streng geheim gehalten. Ueber das Gutachten sowie über die Höhe der angebotenen Kaution ist noch nichts bei den zuständigen Stellen zu erfahren. Die eigentliche Hauptverhandlung in diesem Prozeß dürfte im Mai oder Juni stattfinden. Er wird etwa vierzehn Tage beantragen.

Revision im Frenzel-Prozeß verworfen

Der II. Strafsenat des Reichsgerichts hat die Revision des Amtsrichters Arthur Frenzel aus Bornim gegen das Urteil der Großen Strafkammer beim Landgericht Potsdam vom 1. Dezember 1930, durch das wegen Frenzel wegen Unterschlagung, begangen an seiner eigenen Leihgerätschaft, auf ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust erkannt worden war, verworfen. Die gegen das Urteil vorgebrachten rechtlichen Bedenken seien zwar nicht durchweg einig zu verwerten, jedoch aber Bedenken gegen die Prozeßführung vorgetragen seien, konnte niemand festgestellt werden, daß dadurch die Urteilsscheidung beeinflusst worden sei. Das Urteil gegen Frenzel ist damit rechtskräftig geworden.

Die Gräber der Könige von Perido gefunden

Der Veranhalter einer großen archäologischen Expedition nach Palästina, Max Fleissner, hat einen Bericht des Expeditionsführers, Professor Garfana, erhalten, in dem die Auffindung der Gräber der Könige von Perido mitgeteilt wird. Man hofft an Hand der Funde, den Zeitpunkt des

Auszuges der Juden aus Ägypten endgültig bestimmen und eine Nachprüfung einer ganzen Reihe von Daten des Alten Testaments vornehmen zu können. Die moderne wissenschaftliche Auffassung, daß der Auszug nach Exodus III. (1514 bis 1461 v. Chr.) stattgefunden hat, soll bereits ihre Bestätigung gefunden haben.

Nach Londoner Meldungen aus Genf hat sich der Völkerverbund in seiner vertraulichen Sitzung gegen den Eintritt des Generalsekretärs Drummond ausgesprochen.

Die sowjetrussische Abordnung für die Abrüstungskonferenz unter Führung des Außenministers Litwinow ist über Berlin nach Genf abgereist.

Der Kontrahatschluß des Völkerverbundes hat wegen der ersten Wirtschaftstage die Bauarbeiten am neuen Völkerverbundspalast vorläufig eingestellt.

Die amerikanische Regierung wendet sich scharf gegen die japanischen Militärmaßnahmen in Schanghai und bereitet eine Protestnote an Japan vor.

Während der angeführte Generalkrieg in Spanien durch die energiegelichen Abwehrmaßnahmen der Regierung in einem großen Teil des Landes verhindert werden konnte, kam es in Sevilla und Valencia zu ersten Unruhen.

Bei den revolutionären Unruhen in Salvador sollen bisher etwa 1000 Personen getötet worden sein.

Der Berliner Polizeipräsident hat ein Verbot gegen den Abgeordneten Goeckels erlassen.

Der Direktor des Forschungsinstituts für Hygiene und Immunitätslehre in Berlin-Dahlem, Professor Dr. Ernst Friedberger, ist nach längerem schwerem Leiden am Montagmittag im Alter von 68 Jahren gestorben.

Der Intendant kündigt seinen Vertrag

Oldenburg i. O., den 25. Januar 1932.

An den
Theaterauschuss
3. Bd. des Vorsitzenden Herrn Döberbürgermeister
Dr. Goerlich,
Oldenburg
Markhaus.

Sehr geehrter Herr Döberbürgermeister!

Da es zu meinem Bedauern nicht gelungen ist, die Frage meines Verbleibens oder Nichtverbleibens als Leiter des Oldenburger Landestheaters aus dem parteipolitischen Tagesstreit fernzuhalten, habe ich mich entschlossen, den Weg für die notwendig werdenden Beratungen über die Gestaltung der Zukunft des Landestheaters von meiner Person freizumachen. Ich künde deshalb hiermit meinen Dienstvertrag zum 31. Juli 1932.

Es ist selbstverständlich, daß bis zur Beendigung meines Dienstverhältnisses auch weiterhin alles in meinen Kräften Liegende geschieht, um den Verlauf der gegenwärtigen Spielzeit nach innen und außen sicherzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung sei ergebenst
gez. Hellmuth Göbe,
Intendant des Oldenburger Landestheaters.

Zu dem Kündigungsschreiben des Intendanten erhalten wir von unterrichteter Seite die folgende Erläuterung: Der Vertrag zwischen der Theaterkommission und Herrn Intendanten Göbe sieht eine Verlängerung um zwei Jahre vor, wenn er nicht spätestens am 31. Januar für den 31. Juli 1932 gekündigt wird. Für die Theaterkommission besteht dabei die Vorschrift, daß bei Stimmengleichheit die Abstimmung wiederholt werden muß, und, wenn sich abermals Stimmengleichheit ergibt, die Kündigung abgelehnt ist. Außerdem bedarf die Verlängerung des Vertrages der Zustimmung des Stadtmagistrats und des Ministeriums der Kirchen und Schulen. Nachdem sich bei der ersten Abstimmung der Theaterkommission vom 22. Januar 1932 Stimmengleichheit ergeben hatte, ist die Einberufung des Gesamtschreibens für den 25. Januar mit der Tagesordnung „Theaterfragen“ auf Veranlassung der NSDAP, der Deutschnationalen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, des Arbeiterpartei-Bürgerblocks und eines weiteren Gesamtschreibens erfolgt. Der Intendant, der seit dem 1. August 1927 das Landestheater leitet, hat hierauf das obige Kündigungsschreiben der Theaterkommission zugehen lassen. Die Sitzung des Gesamtschreibens am 25. Januar ist daraufhin ausgefallen.

*

Die Eingabe der deutschnationalen Fraktion

In den letzten Dezembertagen des vorigen Jahres hatte die deutschnationale Fraktion des Stadtrats an den Magistrat eine Eingabe gerichtet — mitgeteilt in den „Nachrichten“ vom 30. 12. —, die sich mit dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1931/32 befaßte. Jeder „Vorgriff auf Bestimmung der Ausgaben“ habe, unter allen Umständen, zu unterbleiben. Dies gelte im besonderen in bezug auf den Etat des Landestheaters. Ohne sich damit in irgendeiner Weise gegen dieses zu wenden, wies man nachdrücklich darauf hin, daß eine Vorwegnahme von Ausgaben vor Aufstellung des Gesamtschreibens abgelehnt werden müsse. Jedenfalls erklärt die deutschnationale Fraktion schon heute, daß sie jede Position des Haushalts ablehnen wird, die vorweggenommen werden soll, und daß sie alle Abmachungen und Verträge als ungültig betrachten wird, wenn sie nicht auf Grund des festgestellten Haushaltsplanes geschlossen sind.

Damit war klar zum Ausdruck gebracht: man wolle keine dem Landestheater abträgliche Kulturpolitik betreiben; man wende sich aber entschieden gegen jede Vorwegnahme von Posten seines Etats, die im besonderen die Erneuerung von Verträgen betreffen. — Diese Entschiedenheit ist ohne weiteres verständlich im Hinblick auf die einseitigen noch völlig unübersehbare Entwicklung der künftigen politischen wie der Wirtschaftslage. Sind wir selber in früheren Jahren im Interesse der an das Landestheater verpflichteten künstlerischen Kräfte wie des technischen Personals wiederholt mit allem Eifer für eine möglichst zeitige Erneuerung der Verträge eingetreten, so haben sich die Verhältnisse seit dem Sommermonat des vergangenen Jahres in einer Krise, wie wir sie in den Nachkriegsjahren so hochgradig kaum noch erleben, von Grund auf geändert. Niemand kann heute mit Sicherheit sagen, was ihm, was der Stadt und dem Staat, — was dem Reich die nächsten Wochen und Monate bringen werden. Es ist demnach nicht leicht, schon jetzt Entscheidungen für die im Herbst erst beginnende neue Spielzeit vorwegzunehmen.

Hauptfrage ist, daß nichts geschieht, was dazu angeht, sich, in irgendeiner Weise gegen das Theater zu wenden. — Weiseste Kreise der Oldenburger Bevölkerung haben sich ebenso unmißverständlich wie einmütig zu ihm bekannt, vor allem auch durch die Tat: wir denken an die über Erwartung erfolgreiche Gründung der Notgemeinschaft. Aber auch sonst dürfte die allen verantwortlichen Instanzen ersichtlich der Wille bestehen, das Landestheater fortzuführen. — So viel in Kürze zur allgemeinen Situation, in der wir uns augenblicklich befinden.

Die Kündigung des Intendanten

Nun aber hat die Eingabe der deutschnationalen Fraktion, abgesehen von solchen Erwägungen allgemeiner Art, ihre besonderen Hintergründe. Auch wäre im Augenblick nämlich nur, wenn wir recht unterrichtet sind, die Erneuerung von zwei Verträgen. Darunter von einer für die Gestaltung des Kulturinstituts besonderen Wichtigkeit: der des künstlerisch und wirtschaftlich verantwortlichen Leiters, des Intendanten.

Zurückliegen die Dinge so: ohne ausdrückliche Kündigung zum 31. Januar wäre die Geltungsdauer des Vertrages um weitere zwei Jahre verlängert worden. Die Entscheidung darüber stand zunächst dem engeren Theaterauschuss zu, dessen erste Beschlusfassung eine Gleichheit von

5:5 Stimmen ergeben hat. An sich hätte daraufhin eine zweite Abstimmung stattfinden müssen, die bei gleichem Ausfall zur Ablehnung der Kündigung geführt haben würde. Die weitere, endgültige Entscheidung war dann allerdings erst dem Stadtmagistrat und dem Ministerium vorbehalten.

Zu der zweiten Abstimmung, die gestern stattfinden sollte, ist es jedoch nicht gekommen, indem der Intendant von sich aus die oben im Wortlaut wiedergegebene Kündigung eingereicht hat. Mit ihrer Abgabe erübrigte sich auch die gleichfalls für den gestrigen Abend einberufene Stadtsitzung, die sich ausschließlich mit der nämlichen Frage beschäftigen sollte. Der Intendant war sich darüber im Klaren, daß bei der gegenwärtigen Zusammenfassung des Stadtrats für die Verlängerung seines Vertrages sich seine Mehrheit ergeben würde, und daß durch Hineinziehung seiner Person die Bewilligung des Gesamtschreibens durch die städtischen Körperschaften, und damit nicht mehr und nicht weniger als überhaupt die Existenz des Landestheaters auf dem Spiele stand. Er entschloß sich daher zum Rücktritt mit Ablauf seines Vertrages, um „den Weg für die notwendig werdenden Beratungen über die Gestaltung der Zukunft des Landestheaters von seiner Person freizumachen.“ Indem er gleichzeitig die — wenn auch selbstverständliche — Versicherung ablegte, bis zur Beendigung seines Dienstverhältnisses auch weiterhin alles zu tun, was in seinen Kräften stehe, „um den Verlauf der gegenwärtigen Spielzeit nach innen und außen sicher zu stellen“, hat er — das werden auch seine schärfsten Gegner zugeben — einwandfrei und menschlich wie künstlerisch als ein Mann gehandelt, der über der von ihm vertretenen Sache die eigene Person hinzuzusetzen verstand.

Die Begründung des Rücktritts

Der Entschluß zur Kündigung wird vom Intendanten wie folgt begründet: „Da es zu meinem Bedauern nicht gelungen ist, die Frage meines Verbleibens oder Nichtverbleibens als Leiter des Oldenburger Landestheaters aus dem parteipolitischen Tagesstreit fernzuhalten ...“

Ohne daß wir die persönliche Lieberzeugung des Herrn Intendanten diesbezüglich in Zweifel ziehen, mag es doch angebracht sein, sich mit der Stichhaltigkeit dieser Begründung auseinanderzusetzen. So viel ist richtig, daß die Hauptwidersprüche gegen seine Person in den Kreisen der Rechtsparteien bestehen. Ebenso sicher ist aber auch, daß die Art dieser Gegnerschaft nicht ohne weiteres als durch einseitige Parteipolitik bedingt charakterisiert werden kann. Soweit ist in früheren Jahren hinsichtlich der Ausgestaltung des Spielplans manches geschehen, was das Empfinden gerade der nationalen Theaterbesucher verletzen mußte. Wir erinnern an die „Fremdbildliche Revolution“, die „Boots-Tragödie“, „Dreigroschenoper“, „Blut im November“, oder auch an den unglücklich aufgebauchten „Ball Mahagonny“. Auch wir haben uns seiner Zeit sehr deutlich und sehr energisch gegen die Wahl dieser Stücke gewandt — aber nicht aus einer Gebundenheit im Sinne der Parteipolitik heraus, sondern aus Gründen, die nicht minder

der künstlerischen wie der weltanschaulichen Ablehnung eines rein destruktiven, zeretzenden Theaters Ausdruck geben.

So sehr wir uns demnach bemühen, die Begründung des Herrn Intendanten unbereinigtem zu überprüfen, scheint uns darin die Meinung, seine künstlerische Persönlichkeit sei dem „parteipolitischen Tagesstreit“ unterlegen, nicht das Richtige zu treffen. Etwas wie religiöse und selbst nationale Einstellung gegenüber Fragen der künstlerischen Kultur braucht unseres Erachtens nicht parteipolitisch bedingt zu sein. Wohl aber kann und soll man sich jenseits aller Parteipolitik gegen Erscheinungen kultureller Entartung wehren.

Davon abgesehen aber sind wir der Ansicht, daß selbst Konflikte, wie sie sich anlässlich der Aufführung tendenziöser Kampfstücke selbstverständlich ergeben, zu beseitigen gewesen wären. Was schwerer mag, war ein — wiederholt haben wir dies hervor — ebenso bewährlicher, wie nicht verständlicher Mangel an Taktik. Es kam zu Lieberzeugungen des persönlichen Standpunkts beziehungsweise der Situationen und in der Folge zu Verstimmungen, die sich hätten vermeiden lassen.

Nachgerade ist dann die Spannung bis in die Unvereinbarkeit der Gegenseite gewachsen, die zu dem Kündigungs-schreiben geführt hat. Der Intendant sollte die darin niedergelegte Begründung in dieser Hinsicht noch einer Nachprüfung unterziehen.

Rückwärtslos gegen sich selbst

Anlässlich seines Bühnenjubiläums Anfang Oktober haben wir Hellmuth Göbe einen Mann des Kampfes genannt, der sich „für das, was ihm Lieberzeugung war, rückwärtslos gegen sich selbst mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hat.“

Keine Gegnerschaft gegen den Intendanten, mit dem auch wir des öfteren im Kampfe standen, sollte so weit gehen, ihm die ehrliebe Lieberzeugung freitrag zu machen. Wenn er in seinem Verhalten zu anderen nicht immer rückwärtslos war, so zog er nunmehr daraus, rückwärtslos auch gegen sich selber, die unvermeidlichen Konsequenzen. Der Kampf um seine künstlerische Persönlichkeit, der in jüngerer Zeit mitunter recht leidenschaftlich entbrannt, ist damit zum Abschluß gelangt.

Ueber dem Kampf der Meinungen um den Intendanten steht die gerechte Anerkennung des blühenderen, mit Ernst und Hingabe wirkenden Intendanten. Und was der Organisator betrifft, so ward alles getan, das Landestheater durch die Krise der schlimmsten Gegenwart in eine bessere Zukunft hinüberzuleiten. Tagtäglich wird von allen Beteiligten eine unerhörte, in ihrem Ausmaß kaum genügend gewürdigte Arbeitsleistung vollbracht. Und diese Leistung geht nicht zuletzt — daran ist nicht zu zweifeln — auf die Aspiration und Initiative des Intendanten zurück. Auch das soll und darf nicht vergessen werden, wir haben dafür zu danken. In ganzem Umfang wird dies die Aufgabe einer späteren Würdigung sein. Unsere volle menschliche Anteilnahme gebührt dem Mann, der bereit war, durch Aufschaltung seiner Person den Weg für die künftige Gestaltung des Landestheaters freizumachen.
A. Wi.

Die Ausbrüche des Heuchsprung-Spezialisten

Jede Verhandlung ein Fluchtversuch.
Weußen, 24. Januar.

Der Händler Ferdinand Nawrath ist als unbesserlicher Ausbrecher bekannt. Er hatte schon mehr als einmal mit dem Gericht zu tun, aber fast in jeder Verhandlung unternahm er seine ebenso originellen wie gefährlichen Fluchtversuche.

Vor einiger Zeit wurde er wegen eines Taschendiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Verhandlung kam es zu einer tollen Szene: Nawrath ging auf einen seiner Mitangeklagten los und verprügelte ihn nach Noten. In der Verurteilungsverhandlung ließ er sich sein Meisterstück, kaum hatte der Vorsitzende die Abweisung seiner Verurteilung erklärt, als er mit einem Satz über die Barriere der Anklagebank sprang und im nächsten Augenblick mit elegantem Heuchsprung durch das Doppelfenster des Verhandlungssaals auf der Straße landete. Verwundbarerweise blieb er dabei unverletzt und konnte erst nach einem wilden Jagd durch die Straßen der Stadt festgenommen werden.

Wegen dieses Vorfalls wurde Nawrath neuerlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Als auch dieser Fall vor dem Berufungsgericht zur Verhandlung kam und zu seinen Ungunsten ausging, verurteilte er wieder, nach der bewährten Methode in die Freiheit zu gelangen. Diesmal hatten sich aber zwei Nachmeister in der Nähe des Fensters postiert und einen regelrechten Barricadenkrieg im Gerichtssaal wieder zur Reize gebracht werden.

Nun stand Nawrath wegen dieses letzten Vorfalles vor Gericht. Kurz vor der Verhandlung hatte er die ganze Einrichtung seiner Zelle, einschließlich des eisernen Ofens und der schweren Tür, kurz und klein geschlagen. In der Verhandlung drohte er, nach seiner Entlassung aus der Strafbau, blutige Rache zu nehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß er dabei erschossen würde. Man habe ihn seinerzeit wegen des Taschendiebstahls zu Unrecht verurteilt, und die Erinnerung daran bringe ihn stets so in Wut, daß er jede Bestimmung bekämpfe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis.

In flagranti gefasst

Ulm, 25. Januar.

Der Landwirt Josef Schubert aus Oberdingwang wurde dem Erfinder der Photographie nicht gerade dankbar sein. Denn nur das böse Nichtbild war es, das ihn jetzt wegen Milchhanderei vor das Gericht gebracht hat.

Heubuch war Vorstand der Molkereigenossenschaft in seinem Heimatort. Aber das hinderte ihn nicht, nebenbei seine Milch zu verwässern und sie für gutes Geld als „garantiert echte Vollmilch“ abzusetzen. Täglich brachte Heubuch mit seinem Fuhrwerk eine größere Menge Milch in die Stadt; neben der Milch seiner eigenen Kühe waren es auch Milch-

kannen seiner Nachbarn, die ihm zum Transport anvertraut wurden.

Vorerst ahnte niemand, daß Heubuch unterwegs immer anhält und auf der menschenleeren Straße eine kleine, aber gefeßlich nicht erlaubte Manipulation vornimmt. Er schüttete in seine eigene leere Kanne Milch aus den Kannen seiner Nachbarn und ersetzte die fehlende Menge durch Wasser. Die verfälschte Milch wurde fortgesetzt von den Kunden beauftragt, aber Heubuch leugnete, irgendwelche Manipulationen vorgenommen zu haben und meinte: „Da sind die Kühe schuld, die Viehler geben schlechte Milch.“

Einige islände Bauernburgen besetzten, dem Herrn Genossenschaftsvorsitzer eine Falle zu stellen. Sie legten sich in der Nähe des Brunnens, den Heubuch gewöhnlich zur „Beredlung“ der Milch benutzte, auf die Lauer. Sobald er die Begebenheit dort von selbst sah, sah er den Augenblick, als ihr Herr das Wasser in die fremden Kannen schüttete, wurde er fotografiert. Jetzt mußte sein Leugnen mehr: er war auf frischer Tat ertappt worden.

Heubuch wurde angefaßt und vom Schöffengericht Memmingen zu 240 RM Geldstrafe verurteilt. Er wird durch sein Verhalten die Molkereigenossenschaft um 3000 RM geschädigt. Die zweite Instanz beurteilte seine Tat strenger und bestrafte ihn jetzt mit einem Monat Gefängnis.

Neue Risse in der vatikanischen Bibliothek

In den Mauern der vatikanischen Bibliothek haben sich neue Risse gebildet. Nach dem Einfurzunfall wurden die Teile der apostolischen Bibliothek genau untersucht, für die man weitere Befestigungen und zur Kontrolle an den Mauern Papier- und Glasstreifen anbrachte. Nun ist einer dieser Glasstreifen an einer Mauer des Raumes, in dem an der Herstellung der neuen Kataloge gearbeitet wurde, gesprungen. Der Saal wurde sofort geräumt; die Wände wurden abgeprüft. Auch die anstehenden Räume sind gefehert worden.

Beste Sportmeldungen

Ein deutscher Skifläger in Late Mexico
Der Deutsche Ski-Verband wird durch den ehemaligen Münchener Bittor Schneider, der augenblicklich in Detroit lebt und ein bekannter Langläufer ist, vertreten sein.
Der König von Schweden spielte —
Dr. Dessart-Mourner siegte!

Die deutschen Vertreter des Tennisländerschlages Deutschland-Schweden spielten am Montag gegen ein Doppel, in dem König Gustav von Schweden und Deiberg spielten. Dr. Dessart-Mourner siegte in einem Auf- und-Ab-Kampf nach hartem Kampf mit 6:2, 4:6, 6:4, 6:8, 6:1.

Gaufliga Einigkeit - Vorwärts 5:2

Einigkeit festigte durch einen überzeugenden Sieg seine Spitzenstellung.

Boßelhort

Einen Wettkampf Buppel-Rosenberg mit je 14 Mann in 3 Gruppen gewann Buppel im Gesamtergebnis von 3 Wurf 60 Metern Vorprung.

Kleine Mitteilungen

Der Männer- und Weiber-Verein "Viererkant" hält laut Anzeige Donnerstag den 28. Januar, eine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Rechnungsablage und Sachverhandlung. Am Sonntag, den 6. Februar, ist der 80. Jahrestag der Gründung der "Union" zu feiern. In diesem Zusammenhang ist der "Union" zu wünschen, dass die Mitglieder bei dem 80. Jahrestag am 6. Februar beim Festgottesdienst in der "Union" erscheinen.

Der DAV hält laut Anzeige heute seine Hauptversammlung ab. Der Turnverein der vom Saarentor leidet im Anzeigenteil zur Jahresversammlung am 2. Februar. Der Heimverein der Sassen und Thäringner von 1910 e. V. hält laut Anzeige am Freitag seine Jahresversammlung in der "Union". Der Feuerlöschverein der ehem. Landgemeinde Oldenburg zu Nordst. weist darauf hin, daß die traditionsgemäß am 2. Februar abzuhaltende Generalversammlung umständlicher in diesem Jahre am 6. Februar in Stoff's Gasthaus zu Oldenburg stattfindet.

Preuß.-Schd. Klassen-Sportler. Die Erneuerung der Lote zur 5. Klasse muß laut Anzeige bis Dienstag, den 2. Februar, erfolgen.

Wardenburg

Feuer. In der letzten Nacht gegen 3 Uhr schallte wieder die Brandhörnler durch den Ort. Die freiwillige Feuerwehr Wardenburg wurde nach Wehrmeier gerufen, wo das Anwesen von Franka brannte. Rasigsten bemerken das Feuer, und mit viel Vieh konnte noch das Vieh gerettet werden. Die Entstehungsurache ist unklar. Die Wehr ist innerhalb eines halben Stunden zum Ort nach Wehrmeier gerufen worden. Unter den Einwohnern herrscht allgemeine Besorgnis. Man vermutet, daß Brandstifter am Werke sind.

Rafede

Görres-Versammlung. Die NSDAP. veranstaltete am Montagabend im "Hof von Oldenburg" einen Vortragabend, an dem der Reichstagsabgeordnete Görres, ein früherer Anhänger der SPD., sprach. Der große Saal war dicht gefüllt, als nach dem Einmarsch der Sturmtruppe, geleitet von etwa 80 Mann SA., der Ortsgruppenführer Vorgeleitete die Erschienenen begrüßte. Die SPD. hatte vorher um Rederecht für einen ihrer Redner gebittet, dem dann auch eine Stunde zugestimmt wurde. Nachdem man schon am Nachmittags-Festgetel verteilte, nach denen die Arbeiterhaft der Görres-Versammlung fernbleiben sollte. Der Versammlungsleiter verlas ein ihm zugeordnetes Schreiben der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP., worin diese eine geistliche Auseinandersetzung ablehnte. Diese Mitteilung wurde von der Versammlung mit Gelächter aufgenommen und vom Redner Görres zu Beginn seiner Rede als "Reiz" bezeichnet. Der Redner ging dann zu den politischen Vorgängen der Gegenwart über, erläuterte, ausgehend von Weimars "Nein" die Kundgebungen der verschiedenen Staatsmänner des Auslandes und wandte sich dann den innerpolitischen Vorgängen zu. In oft feindschaftlichen Wendungen beschaffte er sich mit den Grundlagen des Marxismus und bolschewistischem Kollektivismus. Ziel des Nationalsozialismus sei die Wandlung vom internationalen Protekt zum nationalen Arbeiter. 1932 führe die Bewegung auf dem nationalen Wege zur Macht, die kommenden Wahlen seien die Generalprobe. Langanhaltender Beifall dankte dem Redner. Da Vorbereitungen nicht erfolgten, wurde die Versammlung nach kurzem Schlusswort des Redners mit dem Heil auf den Führer und dem Horst-Wessel-Lied geschlossen. Die Versammlung nahm einen wichtigen und überzeugenden Verlauf, der auch durch das zweimalige Wiederholen der Weimars-Rede unterfärbter, verdeutlicht, die die Erinnerung an frühere Sabotageakte in unserer Gegend wecken, nicht gefehlt wurde.

Sankthausen

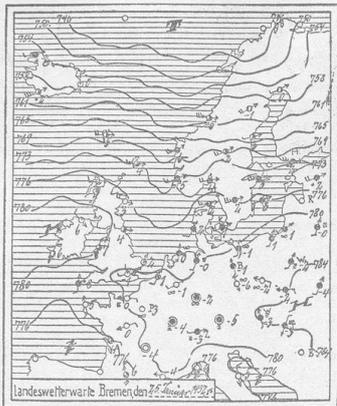
Deutscher Abend der NSDAP. Am Freitag findet bei Witt Hüpler ein deutscher Abend der Ortsgruppe von der NSDAP. statt. Es erscheint dazu die Gau-NS. Kapelle, und als besondere Zugkraft der Gauführer Carl Hübner, NSDAP., der die Festrede übernehmen wird. Außerdem wird der Verlauf des Parteivorstandes mit angenommen werden, daß die Veranstaltung bei überfülltem Saal vor sich gehen wird.

Bad Zwischenahn

Hauptversammlung der nationalsozialistischen Frauenschaften der Zwischenahner Gemeinde. Der untere Pfarrhausaal bot einen stattlichen Anblick, die nationalsozialistischen Frauenschaften der Gemeinde Zwischenahn hatten sich zur Jahreshauptversammlung eingefunden. Frau Dr. Dyckerhoff, die eifrige Schürerin der nationalsozialistischen Frauenbewegung auf dem Ammerland, eröffnete die Tagung, die von über 100 Frauen besucht war. Im Vordergrund stand ein fleißiger Vortrag des Leiters der nationalsozialistischen Frauenschaften des Bezirks Ammerlands, Dr. Dyckerhoff, über Zweck und Bedeutung der Frauenschaften. Frau Dr. Dyckerhoff erläuterte dann den Reichstagsbericht für den Unterbezirk Zwischenahn, der eine ganz außerordentlich rege Tätigkeit anwies. Die Frauenschaften in der Gemeinde haben sich intensiv für die Weihnachtsspende und Winterhilfe, für die Lebensmittelanleihe für das SA-Gelände in der Zwischenahn, für die laufende Unterstützung bedürftiger Familien usw. eingesetzt. Der Stellenbericht lautete günstig. Die Frauenschaften sind durch 166 organisierte Frauen an. Die Führerin nahm an, die ihr von der Ortsgruppe Zwischenahn vermachene neuen Standarte die feierliche Verpflichtung der anwesenden Frauen vor: "Bei dieser Standarte geloben wir unüberbrückliche Treue unserm geliebten Vaterland und unserem Führer Adolf Hitler. Heil!" Als Führerin für die neu gegründeten bzw. noch zu gründenden Jungmädchengruppen in dem Unterbezirk Zwischenahn wurde Frä. Grete Fuhr, Bad Zwischenahn, gewählt. Bezirksleiter Rogemann ging in längeren Ausführungen auf die vorbildliche Organisationsarbeit der nationalsozialistischen Frauenschaften in dem Unterbezirk Zwischenahn ein. Frä. Schöbe, Einswege, teilte im Auftrage der Bezirksleitung der Wehrlichen Frauenschaften interessante Einzelheiten über die dortige Arbeit mit. Die Frauenschaften, die dort erst am 10. Januar von Zwischenahn aus ins Leben gerufen wurden, zählten heute bereits über 300 Mitglieder. Es zählten Lohsbolt 10 (1), Einswege 28, Burgdorf 29 (bis auf eine Familie sind hier alle Einwohner erfaßt), Habsolt 20, Garholt 25, Moorburg 20, Sülfede 21, Siegelhorst 7 (bei der nächsten und besten organisierten politischen Ortsgruppe mit etwa 100 Mitgliedern allerdings recht wenig), Wehlerode 30 Mitglieder. Mit dem "Horst-Wessel-Lied" sang die eindrucksvolle Hauptversammlung der Frauenschaften würdevoll aus.

Notrup

Der Kloostscheverein Notrup hielt Sonntagmorgens hier in zu Klauens Gasthof bei guter Beteiligung seiner Mitglieder die Generalversammlung ab. Der Tagesbericht ließ eine rege Tätigkeit im letzten Jahre erkennen. Der Statistenbericht des Klauens, G. Knecher, schloß mit einem guten Ueberblick ab. Die Rechnungen waren geprüft, so daß dem Statisten Bericht erstellt werden konnte. Der Gesamtverdienst wurde einmütig übergeben: 1. Vorsitzender Schöndelmeier, Klauens, 2. Vorsitzende Klauens, 3. Vorsitzender Frä. Knecher (Notrup), Schürin und Kassierin Gertrud Knecher, Notrup, Kassierin Johanna Knecher, Notrup, Kassierin Frä. Knecher (Notrup). Für die nächste Versammlung des Kreises Oldenburg-Ammerland am 1. Januar wurden als Delegierte die Mitglieder Heim. Sandhede, Frä. Knecher, Gertrud Knecher, Klauens und Kassierin Gertrud Knecher, Notrup, gewählt. Angenommen wurde ein Antrag, nach dem der Notrup-Verein in den nächsten Jahren dem Notrup- oder Kloostscheverein angeschlossen. Mit der



Weiterbericht der Bremischen Landeswetterkarte (Nachdruck verboten)

Noch immer bedeckt ein umfangreiches und fränkisches Hochdruckgebiet fast den ganzen Erdteil, sein Kern liegt über Ungarn. In seinem Bereich ist es meist neblig bei geringen Wolkendeckungen, da die Ausstrahlung der kalten Bodenschichten gegen die in geringer Höhe hinweggeführte höhere und feuchtere Luft zur Veranlassung einer Verdichtung des Luftdruckes veranlaßt. Die dazu gehörigen Tiefdruckbildungen sind weit nach Norden und Westen zurückgedrängt und können zunächst keine große Wirkung auf die Wetterlage ausüben. Diese erscheint im wesentlichen fortbeständig.

Ausflüssen für den 27. Januar: Bei mäßigen Winden östlicher Richtungen noch Nebelneigung, sonst wollos, leichter bis mäßiger Frost.

Ausflüssen für den 28. Januar: Fortdauer der Frostwetterlage wollos bis wolkenlos.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von A. Schulz, Ostfries

Monat	Uhrzeit	Thermomet. in Cel.	Baromet. in mm	Lufttemperatur, Cel.	Wind	Wolke	Niederschlag
25. Jan.	7 Uhr nm.	+ 1,8	780,9	25. Jan.	+ 1,8		
26. Jan.	8 Uhr nm.	+ 2,4	784,6	26. Jan.		+ 1,2	

Ausstellung der Werfermannschaften für künftige Wettkämpfe wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen ein Ausschuss beauftragt, der sich wie folgt zusammensetzt: Fris Rogemann, Fris zur Brügge, Fris Heiners und Karl von Olden. Von Haarenstroth ist dem Notrupverein die Herausforderung zu einem Hohenweitempaß zugegangen, die selbstverständlich angenommen wurde. Die Einzelkämpfe werden in Olden mit den Haarenstrothern festgesetzt. Der Wettkampf soll am 7. Februar in Notrup ausgetragen werden. Am ersten Sonntag im März unternimmt der Notrupverein eine Hohenweitempaß nach Lütjens in Deepsenfurt; dort soll über ein Vereinswesen (Preisverteilung) beraten werden, das für April in Notrup vorgesehen ist.

Massenversammlung der NSDAP. Die Ortsgruppe Wehlerode hatte Sonntagabend nach Zählmanns Saal in Sankt Paul eine einstündige Versammlung einberufen und als Redner Herr Richard Kunze, Berlin, angeordnet. Außerdem war ein Redner der NSDAP. eine Stunde Rederecht gewährt. Lange vor der festgesetzten Zeit füllte sich der große Saal des "Gasthof zur Sonne", und als Herr Wehlerode die Versammlung eröffnete, war der Saal beinahe überfüllt und nahezu 700 Personen anwesend, ein Beweis, wie Herr Wehlerode ermahnte, daß man den Veranstaltungen der NSDAP. großes Interesse entgegenbringt, wie ja auch die Einzelkämpfe zum Volksbegehren bewiesen haben. Herr Kunze, der seit 30 Jahren sich als Politiker betätigt, sprach in langen Ausführungen über die Ursachen unseres Niederganges und über den Weg zur Rettung. Seine Ausführungen, die mit Humor durchsetzt waren, wurden oft durch Beifall unterbrochen und am Schluß mit brandendstem Beifall bedacht. Als Diskussionsführer sprach Herr Robert von der NSDAP. Bremen. Er vertrat sich über Kapitalismus und Bolschewismus und über das marxistische System. Seine Ausführungen wurden durch Gelächter unterbrochen, aber sonst ließ man ihn ungehindert reden, ein Beweis, daß die NSDAP. Disziplin in ihren Reihen hat. Herrn Kunze war es leicht, die Ausführungen des Redners zu unterbrechen. Er betonte, daß der Vorredner in die Versammlung geraten sei. Mit dem Abwinken des Herr Wehlerode und Heil auf das deutsche Vaterland und den obersten Führer Adolf Hitler wurde diese Massenversammlung, die wieder ein voller Erfolg der NSDAP. war, beschlossen.

Tagung des Landwirtschaftlichen Vereins Ammerland. Der Landwirtschaftliche Verein Ammerland versammelte sich in dem Gasthof zu einer reichhaltigen Tagung. Das Hauptreferat hielt Direktor Voelke über: "Rann Sparzames Wirtschaften die Rechte sichern?" Dem fleißigsten Vortrag wurde großer Beifall zuteil.

Gemeinderatsungung in Verne. Der Gemeindeverordneter Müller berichtet zu Beginn der Sitzung eingehend über die Finanzlage der Gemeinde Verne. Der Bericht zeigte klar, daß durch die rückständigen Steuern aus dem Jahre 1929/30 vor allen Dingen und auch durch die aus 1930/31 die Gemeinde sich in Gefahr befindet. Kommen diese Steuern herein, so balanciert der Gemeinderat wieder. Die Gemeinde verfügt aber zunächst nicht über diese Summen. Nach Rücksprache mit dem Ministerium ist die Gemeinde nun dazu übergegangen, die Eintreibung der rückständigen Steuern der Amtskasse zu übertragen. Die meisten Gemeinderatsmitglieder verpfechten sich vor diesem Weg auch nicht viel. Der Gemeindeverordneter hat ein Mahnschreiben an sämtliche Pfandbesitzer erlassen, das nur einen kleinen Erfolg brachte. Vorschläge, die Steuern in Naturalien zu zahlen, fanden nicht die Zustimmung aller Mitglieder, da diese Art der Bezahlung Schwierigkeiten in sich trägt. Von einigen Gemeinderatsmitgliedern wurde die Steuerabgabe 1929 fast beurteilt. Durch sie sei nun die Gemeinde in eine fatale Finanzlage geraten, die schließlich zu besten sei, da diese jetzt fehlenden Summen kaum mehr bezahlt werden können. Jedenfalls muß die Gemeinde jetzt Geld haben, um ihren dringenden Verpflichtungen nachkommen zu können. So wurde einstimmig beschlossen, den bisher in Anspruch genommenen Kredit von 88.000 RM durch eine Anleihe von 22.000 RM zu erhöhen. Die Beschlüsse vom 29. August und 15. Oktober betr. Übernahme der Verbindungsstrasse zwischen der Gemeindegrenze und der Bahndammstrasse zwischen der Gemeindegrenze werden wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage aufgehoben. Der Gemeinde sind durch die bisherigen Arbeiten keine Kosten entstanden. Zur Verbesserung des Gemeindevermögens stifteten Gerden und Rogemanns Baum (Zaunengrabenweg) werden 75 Fuder Sand bemittelt. Andere Wege in Ort und Rangenbüttel erhalten Sandaufschüttung. Der Gemeinderat genehmigt die Eisenbahnvertragsaufnahme die Anbringung eines Pendlers bei der Huntebrücke, übernimmt jedoch keinerlei Verpflichtungen.

Dövelgönne. NSDAP. Am Sonntagabend in Dövelgönne ein Schulungsabend für die Parteimitglieder des Bezirks Brafe statt. Der Redner, Dr. Müller aus Delmenhorst, hielt einen Vortrag über das Thema "Nationalsozialismus und Außenpolitik". In klaren Worten umriß er zunächst die geschichtlichen und politischen Geschehnisse der Vergangenheit, um dann auf die politischen Möglichkeiten der deutschen Außenpolitik in der Zukunft einzugehen. Er forderte vor allen Dingen die Befestigung der Kriegsschuldfrage und die darauf aufbauenden Verträge. Nur ein einziges, von allen inneren Zerkleinerungen freies nationales Deutschland könne sich in der Welt Geltung verschaffen. - Seinen Ausführungen wurde reicher Beifall zuteil. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem begeisterten "Heil auf den Führer Adolf Hitler" schloß die Versammlung.

Heil" auf den Führer Adolf Hitler schloß die Versammlung.

Diebereien der Kinder. Umfangreichen Diebereien kam man dadurch auf die Spur, das man einen Schulkinder dabei abfing, als er in einem Laden Kaufabgab entwendete. Bei näherem Nachforschen stellte sich heraus, daß in mehreren Läden Zigarren, Äpfel, Kisten usw., "beborgt" worden waren. Die Jungen fingen es ganz raffiniert an. Sie nahen es immer ab, wenn der Laden unbewacht war. Im Hofe hatten sie einige Fensterbänke bei sich, um etwas verkaufen zu können. In mehreren Fällen wurden kleinere Kinder von größeren angeführt.

Kreuzer "Kain" kehrt heim. Kreuzer "Kain" kehrt im Laufe dieser Woche von seiner Atlantikreise nach Wilhelmshaven zurück. Der Aufenthalt des Kreuzers in Las Palmas war ein großer Erfolg für Deutschland. Bei schönstem Sommerwetter verließen die Lage dort sehr harmonisch, wie bei anderen Kreuzern in spanischen Häfen bewies, als dieser Welt bei wieder, daß sich in Spanien wohl die Staatsform geändert hat, aber nicht die Sympathie für Deutschland.

Kirche Woche. Die im Februar abgehaltene kirchliche Woche brachte unserer Gemeinde einen vollen Erfolg. Am fünften Abend nach unfer Kirche vollzogen, überfüllt war sie am Donnerstagabend, an dem Pastor M. Heber, Wehlerode, sprach, der hier bereits unser Seelsorger war, und dem man nur gute Erinnerung vorbehaltend hat. Aus dem Haus der Gemeinde war unterbreitet und manche Familie war in voller Stärke erschienen, um einmal wieder dem ehemaligen Seelsorger zu lauschen, um schließlich erneut, begrüßt der Vortragende seine "lieben Gemeindeglieder". Als am Freitagabend Pastor Dr. Heber, Wehlerode sprach, gab es einen peinlichen Zwischenfall. Ein Kirchenbedienter aus der Stadtgemeinde Wehlerode glaubte den Pastor durch fortgesetzte laute Zwischenrufe zu hindern, und ihm zu unterbrechen zu müssen, und als er dann anfang, in zusammenhängenden Sätzen seinen Unwillen über den Inhalt des Vortrages auszudrücken, wurde er von dem in der Kirche anwesenden Gemeindeglieder-Komitee hinausgedrängt. Der Pastor konnte dann seinen unterbrochenen Vortrag zu Ende führen.

Gartenbau in Garrel. Ein Gartenbau, der zunächst gar nicht geplant wurde, wurde hier dieser Tage gemacht. Die Arbeit des Landwirts und Fischers Stille fand bei den Aufräumungsarbeiten im Keller des neugetauften Hauses einen länglichen Gegenstand, der sich als eine Granate entpuppte. Ein hinzugezogener gedienter Artillerist stellte fest, daß sie "entleert" sei, und nachdem unser Kommissar Spöhlfeld benachrichtigt war, wurde sie unter besonderen Vorkehrungsmaßnahmen vom Hause entfernt und in einem abseits gelegenen Hofe vergraben. Die Stelle wurde sorgfältig gemessen und in weitem Bogen umgangen. Den Hauptgeschloßstoff abends beim Zerdfener bündete die gefundene Granate. Nachdem unser Kommissar einen Bericht nach Oldenburg erlassen hatte, traf von dort ein Sprengkommando ein. Man setzte sich mit dem vortrefflichen Helfer des Kommandos in Verbindung, der dem Kommando sehr erlaubt war, daß er jahrelang einen sehr gefährlichen Gegenstand in seinem Hause beherbergt habe. Als man auf einen weiteren Vorbesitzer zurückgriff, stellte dieser die Sache dahin auf, daß es sich um einen sogenannten Hobbybläser handele, den er sich als Jagarntenschneider unarbeitete hielt. Das Sprengkommando stellte fest, daß das Risiko nicht zu hoch sei, daß das Ding wieder aus mit der Wehr, und daß es bei einem eventuellen Ungehörig mitmischen sollte, damit eine unnötige Aufregung vermieden würde. Damit hatte diese Situation für unser sonst so friedliches Dorf einen Abschluß gefunden.

Schadenfeuer. Eine schwere Feuersbrunst vernichtete Sonntag morgen das geräumige Haus des Landwirts Oldenburg. Der Brand brach kurz vor dem Nachmittag aus, hatte sich eine gewaltige Rauchmenge an der Brandstelle angesammelt. Tatsächlich Juchend gelang es, den größten Teil des Inventars und das gesamte Vieh zu retten. Verbrannt sind die motorgetriebene Dreschmaschine, die ungedroschene Ernte, Heu- und Strohballen. Zunächst war die Räucherwehr besetzt, die beiden angebauten Scheunen vor dem Feuer zu schützen. Da aber die Befürchtung bestand, daß sie durch einen nicht stark genug sei, wurde die Freiwillige Feuerwehr mit der leistungsfähigsten Motorspritze telephonisch herbeigerufen. In kurzer Zeit erschien diese an der Brandstätte und nahm sofort mit drei Schläuchen den Kampf gegen das Feuer auf, mit dem Erfolg, daß ein Uebergreifen auf die beiden Stallgebäude verhindert wurde. Das Wohnhaus ist bis auf die besten massiven Seitenwände eingestürzt. Der Rest der Wehr niedrig verriegelt hat, erleidet er sehr tiefen Schaden.

Die Neubausbewohner gegen die Wohnungszuwendungssteuer

Der Zuschussband der Neubausbewohner hatte als Interessenten am gestrigen Abend nach sechs verschiedenen Lokalen innerhalb des Stadtgebietes geladen, um, durch diese Kundgebungen unterstützt, sich desto eindrucksvoller bei der Regierung für den Erlass der Wohnungszuwendungssteuer einsetzen zu können. Es soll keine Steuerüberwälzung bezwecken, wie der Leiter der von dem Ministerium in der "Union", Herr Heber, in der von dem Ministerium erworbene, sondern der Regierung vor Augen führt, daß sie sich in bezug auf die Wohnungszuwendungssteuer für Neubausbewohner nicht genug orientiert habe. Nähere Aufklärung zu diesem Thema gab in einem Vortrag der Vorsitzende des Verbandes, Dr. W. H. Hagen, der u. a. auch über die gestrichelten Verhandlungen mit dem Finanzminister berichtete, welcher danach den Erlass der Steuer unter ganz gewissen Voraussetzungen, die beim Schutzverband zu er-

2. Beilage

zu Nr. 25 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, dem 26. Januar 1932

Verammlung des Nationalsozialistischen Studentenbundes Herr Bergmann spricht im vollbesetzten Lindenhofsaal über Freimaurertum

Das Problem des Freimaurertums hat in der letzten Zeit wiederholt in Oldenburg die Öffentlichkeit bewegt. Gestern sprach in einer vom Nationalsozialistischen Studentenbund veranstalteten, gut besuchten öffentlichen Versammlung im „Lindenhof“ Herr Bergmann über das Thema, der seine in sachlichen Grenzen gehaltenen Ausführungen durch eine Reihe von instruktiven Lichtbildern belegte.

Wenn man versucht, die Grundidee seines temperamentsvollen, aber nicht verlegenen Vortrages auf eine Formel zu bringen, so wäre es diese: Das internationaleudentum hat es verstanden, ein hartes Kontingent nationaler Persönlichkeiten, die zum Führertum berufen waren, in den von ihm abhängigen und kontrollierten Logen zu binden, um sie der nationalen Sache zu entsenden. Diese Ziele sind — das brachte er wiederholt zum Ausdruck — von der Wahrheit und Reinheit des Maureriums durchaus durchdrungen.

Der Versammlungsleiter, stud.ing. Schäfer, begrüßte die zahlreich erschienenen und erzielte zunächst Herrn Jens Müller das Wort zu einer Erklärung, daß es den Bemühungen der Partei gelungen wäre, dem Vorsitzenden des Landesbundes Herrn Göge dazu zu veranlassen, seinen Kontrakt zu kündigen, so daß die auf den Abend angelegte Stadtratsversammlung überflüssig geworden wäre. Dann erhielt der Redner des Abends das Wort.

Herrn, der aus seiner österreichischen Heimat kommt, geht aus von der alten fränkischen Pfalzpfalz in Westfalen, die als Ursprung und Grundform der alten Freien, „Leder des als Elfen“ Es sei nötig, daß solche Dinge und Gerichtsstätten wieder errichtet würden.

Seit zehn Jahren seien Leute am Werk, um 30 Überbringer und noch weniger, alles, was dem deutschen Volk wert war, an die inneren Feinde zu verraten. Die goldene Internationale sei an der Schwelle. Wer die deutsche Welt habe schon begangen, als Bismarck im Elysée in Versailles das Deutsche Reich gründete. Dunkle Mächte drängen es dahin, daß der deutsche Schind die Welt räumen mußte. Diese Mächte wurden geleitet von dem sog. Jowehwort: Du sollst alle Völker freisen.

In Stelle von Raum und Brot als Grundlage der Politik wurde die

Melancholisation des Liberalismus gepredigt, mit ihrer Tendenz: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

In den Vortragsjahren gelang es, den deutschen Geist einzuwirken für die Wirtschaftspolitik der Rathenau und Döllin. Es kam der Weltkrieg und es kam der Dolchstoß des 9. November 1918

Der richtige Koks zum billigsten Preis!!!
größte Heizkraft in westfälischer Ruhrkohlenbrecherei
Formit 3030
G. Hofes, Kontor Achterstraße 12

Das Recht der Jugend

Roman von Hans Schulze

32. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Als er dann aber im Kurhaus an das Bett der Kranken trat, war er ganz bezaubert von der felsamen erotischen Schönheit der noch küberjungen Frau, die mit jugendlichen Pulsen sich benommen in den Stufen lag.

Da die erste Untersuchung eine Erkrankung bestimmter innerer Organe vorläufig ausschloß, entschied er sich zunächst für die Diagnose einer akuten Gehirnhirnhautentzündung, zumal nach dem etwas verworrenen Bericht der noch ganz verängstigten Pensionsmutter dem Ausbruch der Krankheit eine starke Erkältung, verbunden mit einer schweren feisfischen Luftregung, vorausgegangen war.

Der Gatte der Kranken, ein Herr v. Harnenau, sei nämlich seit gestern plötzlich verschwunden, und die junge Frau auf der Suche nach ihm noch am späten Abend in den Wald gelaufen, da sie einen Unfall mit dem Motorrad befürchtet habe.

Erst gegen Morgen sei sie dann nach langem Umherirren völlig erschöpft und durchnäßt nach der Pension zurückgekommen, und nur durch väterliche Zureden zu bewegen gewesen, ins Bett zu gehen.

Gleich die erste Messung habe eine sehr hohe Körpertemperatur ergeben, und seitdem habe sich das Fieber und die Benommenheit immer mehr gesteigert, so daß sie schließlich niemand mehr erkannt und auf Fragen völlig verwirrte Antworten gegeben habe.

Doktor Kademann ordnete eine Nachtwache an und erstellte genaue ärztliche Anweisungen; der Fall schien ihm selbst zunächst rätselhaft und nicht unbedenklich, so daß er schon für den anderen Morgen einen weiteren Besuch zusagte und auf der Rückfahrt zur Stadt das Symptomenbild noch einmal eingehend durchdachte.

Auch als er sich später dabei bei einer guten Zigarre von den Anstrengungen des ereignisreichen Tages erholte, trat das Bild der jungen Frau mit dem feinen Abenteuerlust und dem Hauch fremdartiger Rasse über der matten Goldfärbung des zarten Gesichts immer wieder vor sein geistiges Auge.

Und von dem Kurhaus am Groß-Weidenauer See spannen sich seine Gedanken allmählich zum Schloß und zu jener anderen Frau hinüber, deren Gesicht auf einmal eine so tragische Wendung genommen, die er selber heute dem Inferno einer Irrenanstalt überliefert hatte.

Gleich nach der Verabfassung von Klaus hatte er mit Herrn Amtsgerichtsrat Mademacher, dessen etwas selbstbewußt-überhebliche Art ihn schon von jeher gereizt hatte, einen schweren Zusammenstoß gehabt und ihm in heftigen Worten ein völliges Fiasco seiner Untersuchungsprotokolle vorgelesen.

Erst als ihn der Richter in unberräbar tübler Ruhe mit den Ergebnissen des Vernehmungsprotokolls bekannt gemacht hatte, war er von der Würde der Tatsachen für Augenblicke in seiner Auffassung wandelnd geworden, hatte er in furchtbaren Erzhreden die tödliche Gefahr erkannt, die bei fast lichtenförmigen Verblutungen für Klaus in sich barg.

Und doch verweigerte er ihm inneren Berzern immer wieder nicht an die Schuld dieses ritterlich-bornen Mannes zu glauben, dessen ganzer Charakter schon den bloßen Ge-

Schon 1909 schrieb Rathenau in der „Trierer Freien Presse“ von den 300 Männern, die die Welt regieren, von denen jeder den anderen kennt.

Als der Saal verdunkelt wurde, das Lichtbild gezeigt wurde, kam es zu einem Stützungsbericht. Der Betreffende wurde von der Polizei aus dem Saale gebracht.

Herrn beschäftigt sich u. a. mit Walter Rathenau, der vertrauensvoll in die Finanz- und die Wirtschaftsfreiheit berufen war. Schon 1917 trat er dem Ausschuss, die Weltgeschichte hätte seinen Sinn, wenn Kaiser Wilhelm auf welchem Wege siegrich durchs Brandenburger Tor einziehen würde.

Woher hatte Rathenau solch' prophetisches Wissen? Wußte er von den Meutereien, die zur gleichen Zeit an der Westfront anfielen? Von den Jagatloren, mit denen die Franzosen den deutschen Krieger verblenden und zum Ueberlaufen aufforderten? Dies Unkluge! — es wird neben vielen anderen im Bilde gezeigt — trägt in der Erde die Farben schwarz, rot und gelb. Ich will nicht sagen, fährt der Redner fort, daß das mit den Farben der heutigen Republik etwas zu tun habe, denn dann würde sie ja mit Leuten zu tun haben, die Landbesitzer betriege. Aber die Skaffition, die noch heute regiert, ist das schwarze Zentrum, die rote Sozialdemokratie und die goldene Internationale des einigen Juden.

Zweiter zerrüttete das Reich der Weber, der Perier, der Bahlonier, der Griechen und der Römer und führt seitdem auch den Kampf gegen das Deutschtum, das durch die spezifischen Eigenschaften der Deutschen, Wehrhaftigkeit und Treue, sich für ihn so schwierig gestaltet. Er bedient sich dabei

verschiedener Schmutzgruppen der Joluien mit ihrer furchtbaren Inquisition, die in der Zeit vom 13. bis 17. Jahrhundert 9 Millionen Opfer gefordert habe, und zwar gerade und besonders unter den zentralistischen Germanen. Die zweite Schmutzgruppe des Judentums sei die rote Internationale, angefangen beim Marxismus, über den Marxismus bis zum Bolschewismus. Die dritte endlich sei die goldene Internationale, die jene beiden zusammenfassen und ihr beforderer Schicksalsfäden, das Weltfreimaurertum.

Es gebe viele gute Deutsche, die sich zur Loge bekamen und die Wästen für barmitos halten. Diese würden für der nationalen Front entgegen, wo in der Hofunde des deutschen Volkes jeder gute Deutsche gebraucht werde. Rathenau, der jüdische Maurer, der die Wirtschaft als das Zentral des deutschen Reichs bezeichnet habe, habe im Dezember 1918 prophezeit, daß Deutschland nach 20 Jahren eine Wäste sein würde.

Der Anfang dazu sei schon nach zehn Jahren der Erfüllungspolitik vorhanden, und es sei Zeit, sich von dieser Politik abzuwenden, damit jene Prophezeiung nicht volle Wirklichkeit werde.

Nachdem die Juden, einst an das Ghetto gebunden und gezwungen, den sie jederzeit fernschmeidenden Spöcht zu tragen, das Geld erschöpfen hätten, seien sie seit 1848 unter Moses Plumenbergs Führung an die Eroberung der Wäste gegangen, von der sie 90 Prozent in der Gewalt hätten; 55 Pro-

zent gerade der führenden Blätter liberalistischer und sozialistischer Richtung würden von Volkstümern beherrschert.

Redner zeigt das Lichtbild einer auf einer jüdischen Pressekonferenz in Basel

von 1890—98 angefertigten Landkarte. Hieran ist bereits der Korridor von Deutschland abgetrennt, Litauen ist isoliert und mit der Farbe des Nachbarnlandes versehen. Das Gebiet der Niederjuden und Jrielen wie das Hauptgebiet, das besondere Heimjuchung erfahren hat, sind besonders gefärbt. Süd-Deutschland ist als Separationsgebiet gezeichnet, wie es der heutige Bolschewist Giszner durchzuführen suchte. Von Schleswig-Politen sind heretis Teile abgetrennt. Spanien ist als „Republik“, Rußland als „Wäste“ bezeichnet.

Das ist jetzt alles Wirklichkeit. In Rußland sind seit 1917 40 Millionen Menschen durch Nord und Hunger zugrunde gegangen.

Ein anderes Bild jüdischer Freimaurer aus den neunziger Jahren zeigt Wilhelm II. auf der Flucht, allerdings nach London. Ein weiteres Bild dieser Art zeigt eine sich in den Schwanz beißende Schlange — ein oft vorkommendes Symbol — der Freislauf dieser Schlange, die die Alliance Israélite Unüberfelle darstellt, bedeutet die französische Revolution, die Ermordung Alexanders von Rußland und den durch Aletich rüber verführten Plan Wisnarska, eine Reichsaktion auf ähnlicher Grundlage zu errichten, wie es heute die KZDAP, plant.

Diese Karte stammt aus dem Material eines des besten Kenners des Weltfreimaurertums, Prof. Gregor Schwarz, die Wäste. Dieser wurde von den jüdischen Freimaurern und auch von der Jüdischen zum Tode verurteilt, wird jedoch auf seinen Reiten von der SA. und der SS. als Schutzgruppe begleitet. Er war in der Gewalt der Jüden, die ihn an der Gesundheit schwer schädigte, doch entkam er ihr.

Redner spricht von der Einrichtung der Logen. In den Johannes- und Andreaslogen seien viele, die es ehrlich meinen und von der Abhängigkeit vom Judentum nichts wissen. Sie müßten jedoch die Erfahrung gemacht haben, daß ihr ehrlicher nationaler Wille niemals ganz zur Erfüllung gelange.

Die Grade der Zebrlinge, Gezellen und Meister gehören nicht zu den Wissenden, werden aber durch Mitglieder solcher Grade kontrolliert, die ihrerseits unerkannt in die unteren Grade hinabziehen, so daß die Kontrolle vollkommen sei. Die oberen Grade wollen, daß keine Politik betrieben werde. Das gelte aber nur für die unteren Grade, die davon auch nichts merken und selbst an die politische Neutralität der Logen glauben und an ihre gemeinnützigen Ziele. Es fehlt aber den Logen der Grundglaube.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Nennen Sie mir eine wirklich soziale Tat der Logen, die Errichtung eines Waisenhauses u. dgl. Redner nennt das Ritual

Das Chlorodont-Mundwasser ist hochkonzentriert und von herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack, flüssig 1 Mark, wie die berühmte Chlorodont-Zahnpaste. Verkauft überseits.

denken eines feigen Mordmordes geradezu grotesk erscheinen ließ, auch wenn sich der Berg der Verdachtsgründe gegen ihn bis zum Himmel stürzte. —

Um sich auf andere Gedanken zu bringen, nahm er endlich seine Berliner Zeitung zur Hand und verles sich mit dem bezwungen Willen zur Ablenkung in ihren Inhalt zu vertiefen, doch wieder die ewigen Genier Zeitungsberichte noch die Verhandlungen des Preussischen Landtags waren heute instand, sein Interesse zu fesseln.

Schon wollte er das Blatt wieder mühsam niederlegen und sich zur Ruhe begeben, als ihm auf der letzten Annoncenseite zufällig die Ankündigung einer hohen Belohnung ins Auge fiel, die auf die Ermittlung eines aus einer Grunewaldvilla entführten jungen Mädchens ausgesprochen war.

Ein etwas verwaschenes Bild der Gesuchten war dem Aufruf beigelegt, das dem einsamen Leser auf einmal merkwürdig bekannt erschien.

Und plötzlich ging es wie eine Erleuchtung durch sein übermüdetes Hirn.

Im Kurhaus, „Waldfrieden“ war er ja erst heute abend diesem eigenartigen Gesicht begegnet, dessen dunkel, mandelförmigen Augen ihn gleichsam hilflossehend ansahen.

In fliegender Hast überprüfte er das Signalement der Vermissten und verglich es im Geiste mit den Erinnerungsbildern seiner eigenen Unterirdia.

Als vermuthlicher Befehliger der jungen Dame war ein Baron v. S. angegeben, dessen Anfangsbuchstaben mit denen des Herrn im Kurhaus genau übereinstimmten.

Je länger sich der kleine Sanitätsrat in die Einzelheiten des Auftrags vertiefte, um so zwingender festigte sich in ihm die Gewißheit, daß die angebl. Frau v. Harnenau mit dem jungen Mädchen aus dem Grunewald vollkommen gleich sein mußte.

Er beschloß, schon morgen in aller Frühe unter Zuhilfenahme des Zeitungsblattes seine letzten Zweifel an die Identität der beiden Frauen im Kurhaus, „Waldfrieden“ zu beseitigen und dann unverzüglich ein großes Berliner Detektivinstitut zu verständigen, das am Schlusse der Ankündigung um die sofortige telefonische oder telegraphische Befragung zweckdienlicher Ermittlungen ersuchte.

Harnenau kam aus der Vorhalle des Kürtiner Bahnhofs und fuhr mit seinem Motorrad, das in der Gepäckabteilung eingest. gewesen war, zur nächsten Landstation.

Er war, um jedes Aufsehen zu vermeiden, mit dem ersten Personenzug vom Bahnhof Zoologischer Garten abgereist und fuhr vor neun Uhr in Kürtin an.

Sein Aufenthalt in Berlin hatte sich wieder Erweitern noch um einen Tag hinausgezögert. Die Befragung der Fahrkarten nach London hatte allerlei Schwierigkeiten gemacht, da für Afrika keine Auslandspaß besaß, er hatte lange und fruchtlos in verschiedenen großen Schiffahrtsbüros verhandelt und sich entschlossen, mit Vermeidung Berlins von Groß-Weidenau direkt nach Seltzin zu fahren und dann von dort aus mit einem Frachtdampfer einen der kleinen Häfen an der englischen Küste auszuwählen.

Dann fuhr er auf seinem Rade und fuhr in den leuchtenden Herbsttag hinein.

Die Sonnenblumen in den Bauerngärten an der Chaussee hatten bereits ihre geblühnten Köpfe, von den Keulenschlägen des ersten Nachtfrostes getroffen, doch die Luft war süß und würzig und der Himmel ein einziges, unendliches Blau.

Gegen Mittag machte er in einem kleinen Dorf eine kurze Rast und fuhrerte auf einer Wegetarte die nächsten Verbindungen nach dem Kurhaus „Waldfrieden“, die er zwei Tage zuvor auf seiner bestimmungslösen Flucht vor sich selbst mit nachwachtender Sicherheit im tiefsten Dunkel gefunden hatte.

Eine breite Waldstraße führte zur Rechten nach Marienberg, gleich dahinter zweigte sich ein Landweg nach Kenkenbergen ab und führte an einer Kette kleinerer Seen nach Groß-Weidenau hinüber.

Zwischen grühte das rote Dach eines Gehöftes aus prägnanten Obfgräben.

Ein Bauerngefahr klapperte vorbei, steifnackig hochte der Kutscher auf dem Bod.

Dann wieder Richtigungen in Sonnengold und Himmelsblau.

Ein Rothwild wechselte in eine dunkle Zusammenjüngung hinüber, dahinter gitterte ein Birkenwäldchen wie in hellen Feuerflammen.

An einer Sägemühle, wo der Straßendamm von den Holzfuhrern völlig ausgefahren war, mußte Harnenau absteigen und die schwere Maschine eine Strecke weit durch den tiefen Sand bergan schieben.

Ein kleiner Bach brauste hier über ein lärmendes Rad, und die saufenden Sägen jangen dem Walde sein Schicksalslied.

Dann senkte sich der Weg wieder zu Tal.

Zwischen den graufüßernen Büchen blühte es blau herüber.

Und groß und schweigenend dehnte sich die schimmernde Weite des Groß-Weidenauer Sees, einem Stummen gleich, den es zu sprechen drängt. —

Sangham fuhr Harnenau die samale Uferstraße entlang, die Hügel auf, Hügel ab, die zahlreichen, steingeschmittenen Buchten des stillen Seewässers in reizvollen Windungen nachzeichnete.

Im Kurhaus wurden auf der Seeterrasse gerade die Kaffeetische gedeckt.

Ein steifbeiniger, alter Herr stelte die kleine Treppe von der Glasveranda herab und winkte zwei behäbigen Damen zu, die dickvermummt behaglich in der Sonne saßen. Lassen klapperten, Köffel flirrten, und ein lieblicher Kaffeeduft zog verheißungsvoll aus der Küche im Kellergehösch.

Harnenau stelte sein Rad an den Gartenzaun und stieg dann zu dem großen Gesellschaftszimmer im ersten Stock hinauf. In diesem Augenblick klang von der Wartenberger Chaussee ein langgezogenes Hupenignal, und ein riesiger, grauer Pöpelwagen hielt am Garteneingang unter den alten Linden. Eine Anzahl Herren saßen im Fond, vorn neben dem Chauffeur ein Equipageantier in Uniform. Harnenau suchte. War seine Tat entdeckt und die Polizei ihm schon auf den Fersen? (Schluß folgt)

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 25 · Dienstag, 26. Januar 1932

Neues Jahr — neuer Weg?

Berliner Brief
Von Hans Tefmer

Man hat zu Beginn dieses Winters in der Öffentlichkeit hin und wieder gefragt, ob die schwere Notzeit die Veranlassung der üblichen großen Wälle in Berlin noch erlaube? Man hat sich damals wohl allgemein auf ein Kompromiß geeinigt, um den Angehörigen des Vergnügungsgewerbes sowie den Gaststätten die Erlöse zu erhalten. Tatsächlich haben sich aber nicht wenige Wälle, öffentliche wie solche der großen Geschäftsclubs, stattgefunden, und der in Berlin zur Selbsternacht übliche Tumult hat sich wohl kaum von dem früheren Jahre erheblich unterschieden. Zu einem der größten Lokale der Innenstadt wurden allein hunderttausend Flaschen Wein ausgegossen — so meldet fröhlich die Chronik der Neujahrsnacht.

Aber — was sagt das alles schon? Die Zahl der Wälle ist dennoch genau so zurückgegangen wie etwa die der Konzerne. Und im Gegensatz zu der wird ein anfallender, besonders seit Inkrafttreten der letzten Vorberordnung ganz scharfer Rückschau des Konsums festgestellt. Das ist eine Tatsache, die sicherlich durch ganz Deutschland geht, die angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre nicht mehr überrascht, und die nur in Berlin in vielfacher Weise zum Ausdruck kommt. Wenn hier also noch viele Tausende der Halbergnügungen einer Saison nachgehen, die auch nicht mehr den allgeringsten Festungscharakter hat, so will das nicht viel bedeuten. Denn immer war Berlin die Großstadt des Jahres, immer hat Berlin so getan, als ob es wirklich die allein führende, überragende deutsche Großstadt wäre.

Und nun kämpft dieser Hiesigenkomplex einen schweren Kampf um eine neue Basis, um innere Konsolidierung — sagen wir überhaupt: um Dinge und nähere Solidarität, in deren Zeichen allein die Reichshauptstadt den rettenden Ausgleich zwischen ihren Gegebenheiten und ihren Notwendigkeiten wird finden können. Es wird eine Zeit kommen müssen, in der die „Rolle“ Elsker und Rabenelbogen und sehr viele andere Dinge von Grund auf umgedreht sind, in der Lieberwärtigung und Liebertümelung sich von selbst unmöglich machen, eine Zeit, in der Berlin unter Verzicht auf leere und überflüssige Sensationen von innen her sich erneuert zu Standpunkten und Zielen, die die Reichshauptstadt kulturell in sehr wesentlicher Art repräsentieren.

Berlin, die „Stadt des Jahres“ wirklich, diese zunächst ein wenig billige scheinende Formel hat viel für sich. Was ob die augenblickliche Gegenwart im Grunde keine besonderen Umstände in sich trägt — als ob nirgendwo in der Welt so viel „Los“ sei wie hier — als ob weiter, „als ob“ ... So verhält sich das in diesem, bald in jenem Sinne das Berliner Leben. Hier ist die gefährliche Quelle jeglicher Massenphobie, die heute pessimistisch, morgen optimistisch gemüht sein kann.

Im allgemeinen Herbst so seit langem ein verständlich zeitgemäher Optimismus vor. Aber in letzter Zeit wird ein ganz merkliches „Optimismus“ fortgesetzt. Im Frühjahr wurde ein geistiger Umstimmung zum Besseren erfolgt! Da hat irgend jemand, der gefasert hat, das Gras wachsen zu hören, aus irgendeiner ungenannten, aber natürlich, „lobbister“ Quelle erfahren, etwa im Mai beginne ein großer wirtschaftlicher Aufschwung. Man hört das jetzt immer wieder, von den verschiedensten Menschen bei den verschiedensten Gelegenheiten sagen: „Warten Sie bis zum Mai, da fängt der Wirtschaft an besser zu gehen“, oder so ähnlich. Niemand weiß Näheres zu sagen; es wagt durch Berlin dieser unbestimmte, luftige Optimismus: Warte nur, bald geht es uns gut!

Der Wunsch ist selbstverständlich der Vater solcher Gedanken; und ein paar überaus schön, vornehmlichste Lage haben das Ihrige dazu getan, die Menschen in so freundschaftlichem Wahn zu befähigen. Aber, wie gesagt: Das ist eine Art typisch berlinischer Psychose. Niemand

wird, und gerade in schwierigen Zeiten, einen unterstrichenen Pessimismus guthießen. Doch was nützt ein ganz vager, durch nichts als Gerüchte und unbewiesene Behauptungen gestützter Optimismus?

Zunehmend ein gewisser grundsätzlicher Optimismus könnte heute nicht fassen; aber es müßte ein Optimismus der religiös begründeten Zuversicht sein. Es müßte ein Optimismus als Ausdruck einer gläubigen Haltung sein. Und das entlehnt die Frage nach den Aufgaben der Kirche. Die Kirche hat ja heute auch schon einen nicht geringen Kampf zu bestehen. Das Anwachsen der Gottlosenbewegung, die wirtschaftliche Not der Allgemeinheit, der scharfe Rückgang in den Beiträgen der Kirchensteuer; stellen die Synode vor große Probleme. Je mehr sie wirken müßte, desto mehr würde sie in ihrem Wirken gehemmt.

Beispielsweise: der Oberkirchenrat würde gern die Kirchen geöffnet halten, um den Gläubigen oder Verzagten jederzeit den Eintritt in die Stätten der inneren Sammlung, der Abkehr von den Sorgen der Straße zu ermöglichen. Aber das hätte nur Zweck, wenn die Gottesdienste selbst geheizt werden könnten, und diese Frage ist zur Zeit unlösbar; denn eine Beheizung der ungefähr neunzig evangelischen Kirchen Berlins würde monatlich rund 35 000 RM erfordern — einen Betrag, der auch nicht annähernd aufgebracht werden kann. Nun versucht man, was aus diesem Grunde in den Kirchen selbst nicht möglich ist, durch intensive Arbeit in den Gemeindeführern weitzumachen. Diese zum Teil recht geachteten Bauteile vielen vielen Menschen täglich einen Aufschwung, der sie von den drückenden Sorgen der Existenz- und Unterhaltungen befreit, ihnen in Wandlungen, Vorträgen und Unterhaltungen nicht nur Abweitung, sondern vor allem Stärkung der gemeinsamen inneren Kräfte verleiht. Es ist eine gewisse Unterhilfe, die von der Kirche bestanden wird.

Dazu kommt natürlich auch von der Kirche aus, wie von der großen offiziellen Organisation der „Berliner Winterhilfe“, eine fortwährende Sammlung von Lebensmitteln, Arbeitsstoffen und Geld. Aber — immer geringer sind im Verhältnis zu den riesigen Bemühungen die Ergebnisse; denn immer größer werden die Wäse, wird die Zahl der Erziehunglosen. Wie lange noch? Wird die nahe Zukunft uns eine günstige Antwort auf diese Frage geben?

Konrad Baste: „Glück ins Haus“

Aufführung im Deutschen Schauspielhaus, Hamburg

Konrad Baste, der preisgekrönte norddeutsche Bühler, tritt mit dieser Komödie zum erstenmal als Dramatiker an die Öffentlichkeit. Wie jeder erste Versuch, ist auch dieser noch nicht voll gelungen. Der Humor, der seine Romane tief innerlich durchdringt, wirkt hier noch überflüssig und teilweise konterreiert, so daß die Möglichkeiten des Schwankeffekts nicht ausbleiben. Die Dialoge hören von Zeitmanier, unterföhrt noch die Wängel; die Übertriebenheit der Figuren und ihre auch die Können ungeschickter kürzen sollen. Eine eigentliche Handlung hat das Stück nicht, es entwickelt, mit reichlich viel Philosophie untermischt, die Lebensbilder heutiger Großstadtbewohner. Das tragikomische Geschehnis der Witwe Wäse, die sich und ihre fünfjährige Tochter Fritze als Karnevalsgängerin durchsingen muß, steht im Vordergrund und wird durch den Schluß ein geschäftsführender Hofhandwerker und sein Weib abgebrochen, um Abzute zu kämpfen, und wieder doch tief in die niedrigsten Menschenleben. Als Gegenstück der realen Schopenhauermeister, der durch das Leumantsegenen raufet und sich eine Strohbohne kauft, für die sich die Witwe Wäse zu sehr dünkt. Bei vielen guten Ansätzen bleibt das Werk im ganzen ein wenig schwermütig. Erwähnen wurde die Aufführung von der großen Kunst der beiden Hauptdarstellerinnen, in der die als Wäse als Wäse Wäse und Hildegard Wäse als die Tochter Fritze. Das Publikum spendete recht lebhaften Beifall.

M. L. B.

Die Lady als Geschäftsreisende

Die Damen der englischen Gesellschaft, die früher das ziemlich abgeschlossene Leben der „großen Welt“ führten, sind jetzt mehr und mehr — genau so wie ihre Geschwistergenossen in anderen Ländern — gewöhnt, am Abend um ihre Geschäfte teilzunehmen. Ein Kenner der vornehmsten britischen Gesellschaft vor dem Kriege, Oberst G. Corwallis-West, erzählt, daß die Aristokratinnen sich zunächst dem Berufsleben nicht widmeten, um Geld zu verdienen, sondern um ihre Tüchtigkeit zu beweisen und damit für die Frauenrechte sich einzusetzen.

Aus diesem Grund erfuhr bereits 1871 eine Dame der höchsten Kreise, Lady Annes Garrett, mit ihrer Cousine Rhoda ein Dekorationsgeschäft in London. Eine andere Wöhrerin der Frauenrechte, Frances Lady Warwic, machte einen Aufwunderladen in Bond-Street, der seinen Geschäftssitz, auf; ihre Halbchwester, Millicent Herzogin von Sutherland, gründete in der ersten Straße ein Geschäft, in dem sie Konditorinnen für die Kräftebacken verkaufte. Die erste Dame der Aristokratie, die in England unter ihrem eigenen Namen ein Geschäft führte, war die Gräfin Fabricotti, eine englische Aristokratin, die einen Italiener geheiratet hatte. Sie bediente persönlich in dem Modesteller, das sie leitete; das gleiche tat Lady Granville Gordon.

Während jedoch diese Damen ihre kaufmännischen Tätigkeiten entwickelten, ohne es wirklich nötig zu haben, wurde nach dem Kriege der Beruf für viele weibliche Mitglieder der englischen Aristokratie zur Notwendigkeit. Andere junge Ladies wiederum drängen zu einer Berufstätigkeit, weil sie unabhängig sein und der Enge des Elternhauses entfliehen wollten. So gehört es heute beinahe zum guten Ton, daß man irgendeinen Beruf ergreift. Junge Damen der besten Kreise, die bisher aussetzen und gute Verbindungen haben, sowie über Sprachkenntnisse verfügen, erzielen als Geschäftsreisende besondere Erfolge. So berichtet der Verfasser von einer jungen Lady, die ihre Laufbahn als Reisende für ein großes Seifen-Geschäft begann und es innerhalb von vier Jahren dahin brachte, gegen 16 000 Mark im Jahr zu verdienen.

Auf dem Lande betreiben die Ladies Volkereien und Sommerhäuser und gute Verbindungen, wobei sie meist auch eine „Pension“ für Stunde unterhalten. In der Stadt sind sie in Schneider- und Schuhläden tätig, verdienen ihr Brot als Verkäuferinnen, in Buchläden oder in Blumen-Geschäften, auch in Wägereien und als Friseurinnen. Töchter der ältesten englischen Familien suchen eifrig Beschäftigung und haben sich auch als Vorführdamen bewährt, wo sie nicht nur ihre schöne Erziehung, sondern auch ihren guten Geschmack zur Geltung bringen können.

Paul Graeners' echt deutsche Oper Friedemann Bach

Hätte in der Berliner Städtischen Oper einen nicht minder starken Erfolg als kürzlich bei der Schwärmerer-Aufführung, die hier ausführlich gewürdigt worden ist. Dort war die Spielleitung entscheidend glücklicher, auch das Zeit beim Opernwerkzeug trotz ungleich mehr beschränkter Mittel, dekorativ weit gelungener. Ein Besuch der hier in Berlin der Opern-Vorgänge in den Köpfen und im Schlußstück, dem Orchester einer gewaltigen Kirche. Die musikalische Weitergabe, für die der um Anstellung sich bewerbende Schwärmerer Generalmusikdirektor Werner Ladwig verantwortlich war, entsprach hohen Anforderungen; ganz ungeschicklich waren jedoch die in der Dialektrolle und in der Lied- und Schira- als Komische. Warum jedoch hier der Schluß gemindert? Warum ließ man die Hauptgesellschaft insbesondere der Grafen Wilhelms, nicht beim Zusammenbruch Friedemanns in Gegenwart der Braut anwesend sein?

Prof. W. A.

Zwei Drittel der Erdbevölkerung Analphabeten

Wie aus einer neuen amerikanischen Statistik hervorgeht, können 62 Prozent der auf dem Erdball Lebenden, über 10 Jahre alten Menschen nicht lesen und schreiben. In 18 Ländern beträgt die Zahl der Analphabeten mehr als die Hälfte; ihre Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 618 Millionen. In den 45 Ländern, in denen weniger als 20 Prozent ohne Kenntnis des Lesens und Schreibens sind, wohnen 468 Millionen. Von den 1364 Millionen Menschen auf der Erde, die über 10 Jahre alt sind, besitzen mehr als 850 Millionen keine Kenntnis der Buchstaben.

Sophokles' Antigone

Im Gymnasium

Eine Festaufführung zur Feier des zehnjährigen Bestehens. Die Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums beging diesen Tag mit einer sehr gut gelungenen Schüleraufführung von „Antigone“. Der Vorsitzende des Vereins, Oberverwaltungsgerichtsrat Dargatz, gab der Vereinigung, die ihren Aufhängern schon so manche wertvolle Stunde geschaffen, folgende Worte auf den weiteren Weg:

Meine Damen und Herren!

In der Zeitung las ich, daß heute eine Festansprache zu halten ist. Ein Wort in dieses Wort für 10 Jahre Bestehens. Ich nehme dies Wort, bei soviel Äußerer und innerer Not im ganzen Volke nicht als fröhliches Fest, sondern als ein sich veranwortendes Fragen, ob die Vereinigung das durchgeführt hat, wozu sie vor 10 Jahren gegründet wurde und was ihr Sinn in heutiger Zeit ist.

Ihr Sinn war und ist nicht; Förderung einer Standesgenossen oder Schulfürer, die sich irgendwie besser dünnten als andere Schulen. Sondern ihr Grundgedanke war und ist: Die innerliche Ueberzeugung, daß auch das humanistische Gymnasium als gleichberechtigtes Glied im Reigen der Schulformen Existenzberechtigung und die besonders geartete Aufgabe hat: bei der Erziehung für die Aufgaben der Gegenwart auch die staatsbürgerliche, die im Griechentum und Römertum liegen, lebendig zu neuen.

Die Veranstaltungen der letzten 10 Jahre an dieser Stelle wollten ein Stück griechischen und römischen Lebens erleben lassen. Ich darf nicht, wo gleich die Antigone des Sophokles unmittelbar zu uns sprechen wird, zu zerlegen und versuchen, worin ich als Laie die Eigenart und die Lebendigkeit jeder dieser beiden Quellen für unsere Zeit empfinde.

Nur dies bitte ich noch sagen zu dürfen:

Eine humanistische Ausbildung kann heute nicht mehr wie zu Humboldts Zeiten eine Totalität des Weltbildes vermitteln. Auch heute ist nicht unsere Zeit von früheren ab, daß ein jeder von uns so mit den Schwierigkeiten des Lebens verflochten ist, daß eine Ausbildung des ganzen Volkes unmittelbar zu uns sprechen wird, zu zerlegen und versuchen, worin ich als Laie die Eigenart und die Lebendigkeit jeder dieser beiden Quellen für unsere Zeit empfinde. Heute gilt es nur, das volle, die ganze Volk zu veranlassen. Heute gilt es nur, das volle, die ganze Volk zu veranlassen. Heute gilt es nur, das volle, die ganze Volk zu veranlassen.

zubilden. Noch eine dritte große Veränderung tritt immer deutlicher hervor:

Der Besuch des humanistischen Gymnasiums und auch der übrigen höheren Schulen gewährt heute nicht mehr die äußere Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit, daß das erworbene Können auch als Mittel zum Lebenserwerb oder Beruf unmittelbar genutzt werden kann. Die Jugend alter deutscher Schulen ist im Gegebenen der Arbeitslosigkeit bedacht, ohne das bis jetzt menschliches Können sie zu bannen wüßte.

Aber wir glauben, daß gerade die humanistische Bildung die Fähigkeit entwickeln kann, mit den Aufgaben nicht nur einzelner Fachberufe, sondern der verschiedenartigsten Berufsrichtungen fertig zu werden.

Wir glauben, daß diese Ausbildung dem, der wirklich innerlich an ihr teilnimmt, Kraft geben kann, überhaupt mit dem Leben, bringe es, was es wolle, fertig zu werden, ja, daß sie sogar in der schwersten Situation, dem Zwang der beruflichen Unfähigkeit, eine innere Kraftquelle werden kann, um — so fand ich es nützlich irgendwo ausgedrückt — die Würde der eigenen Existenz zu wahren und — es zu tun. Um doch zu sein, doch zu versuchen, als Mensch zu bestehen, was man erben muß. Die humanistische Bildung kann diesen Willen geben. Darum die berufliche Hilfe: Weiben sie den Vereinen als Hilfsmittel für Fortbestand dieser Bildungsform weiterhin treu.

Die Aufführung des klassischen Werkes bei den Zuhörern, die in dichtestehenden Reihen die Aula des Gymnasiums füllten, zwei padende Stunden. Die herrliche Lebensweisheit der Antigone erwachte unter den rhytmischen Mäßen der Verse und durch die begeisterte Akrobaterie der Schöler zu fesselnder Dramatik. Es war ein Gemisch, Aufschwung und Logik des Geschehens in der Tragödie so schön gestaltet zu sehen. Das einfache Podium wandelte sich in der Phantasie zum freien Platz vor der Königsburg; die Primaner und die Sekundaner sorgten mit ihrem griechischen Schwung dafür, daß man ihr profanes Aeußere durchaus vergaß. Der Trauun Kreon schien wie die anderen plötzlich von den weichen Falten der Gewänder umgeben. So stark wirkt diese Literatur mit ihrem vollkommenen Inhalt, daß jede bühenmäßige Kostümmenge überflüssig wird. Vor dem geistigen Auge entspannt die Tragödie in reiferer Volkseinheit, Geschwisterliche, Gattenteure, Tyrannendünkel. Ausge-

zeichnet die Charakteristik, mit der alles erfüllt war, der drastische Bericht des Totenwächters, mit satirischer Feinheit erstarrt; dann die glänzende Verheißung des Wotens, die hier als außerordentlich fesselnde rhetorische Leistung von Woffklang bezeichnet werden darf, und die Eingangsfeier Gaimons gegenüber seinem trauulich verhöhrten Vater. Alles wurde kraftvoll und mit Liebe zum Werk behandelt.

Im Hintergrund wirkten die Chöre (Wendelsjohn-Varthold) unter der Leitung von Herrn Schöller, der selbst die Negitative übernommen hatte, mit aller knabenhaften Inbrunn; die sorglosen, von seiner künstlerischen Mäßigkeit gebemmen Einsätze dieser klassischen Choräle erinnern uns herzlich an unser eigenes Wirken an der Penne, und wir fühlten verständnisvoll, wie der Vaculus streng und gehoramsmäßig über der Schar herrschte. Frau Hedwig Meisen (Klavier) hielt sich in dieser Schar griechischer Statisten energisch und tonangebend.

Das Ganze in der Einfachheit, die lebhaft auch auf die Schalephareische Nachfolgehaft hinwies, erhielt kraft der Bühnenleistungen der jungen Spieler sehr gute Wirkung. Reichen inneren Gehninn spendeten die trefflichen Dialoge; ihre wundervolle Kultur mit allen Zeichen eines lobbar erblöbten Menschentums offenbarte sich. Und da sind wir an dem Punkt angelangt, der uns am meisten fesselt: dieser Abend zeigte uns Gegenwärtigen, die wir selbst in Not und Armut stehen, eine geradezu aufwühlende Aktualität im antiken Wert, an die aber auch nicht eine einzige der modernen Schöpfungsgenauerheit, Gedelm mit Treue, Religiosität und Vaterlandsliebe. Dyer und Selbstlosigkeit sind rein und ungeschliffen gezeichnet. Es mühte wohl mancher an abgedrohten Aufstrebenden denken, aber das Darsellen eines jeden von uns und der Gemeinschaft hat gehen in der eindringlichen Darstellung so starkes Wiederhall gefunden, daß diese Aufstrebenden ihre Konfliktsverhältnisse nicht die Augen der Mäße freigen lassen. Dieser Sinn bewegt die Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums.

Wir möchten nicht schließen, ohne den Christus rector des Abends zu nennen, Studienrat Dr. Schöller. Seine Arbeit und die seiner jungen Helfer ist allgemeiner Anerkennung würdig, und sie dürfte ihnen auch heute, wo „Antigone“ noch einmal vor dem Bühnenvolksbund wiederholt wird, von neuem zuteil werden.

dr. kb.

